

Herborner Tageblatt.



Organ für den Dillkreis und den Westerwald.

Druck und Verlag der J. M. Beck'schen Buchdruckerei, Otto Beck, Herborn.

Erscheint an jedem Woche, (Lage abends. Bezugspreis: Vierteljährlich ohne Botenlohn 1.40 M.)

Anzeigen kosten die kleine Zeile 15 Pfennig. — Reklamen die Zeile 40 Pfennig.

Geschäftsjahre: Kaiserstraße 7.

Für die Redaktion verantwortlich: Otto Beck.

Fernsprech-Anschluss Nr. 20.

Nr. 43.

Freitag, den 20. Februar 1914.

71. Jahrgang

Neue preussische Befoldungsordnung. Erhöhte Gehälter.

Berlin, 18. Februar.

Als Folge der Neuregelung der Gehaltsverhältnisse großer Kategorien von Reichsbeamten im Jahre 1913 muß auch in Preußen eine teilweise Änderung der Befoldungsordnung eintreten. Das preussische Finanzministerium beantragt daher folgende Gehaltsaufbesserungen:

Klasse 1 (bisher 1100 bis 1300 Mark) soll künftig erhalten 1200 bis 1400 Mark nach 18 Dienstjahren. — Bahnwärter, Aufseherinnen in Gefängnissen, Polizeidiener in den Provinzen. Klasse 2 (bisher 1100 bis 1500 Mark) künftig 1200 bis 1600 Mark in 18 Dienstjahren. — Eisenbahnschaffner, Brückenwärter, Stationschaffner usw. Klasse 3 (bisher 1100 bis 1600 Mark) künftig 1200 bis 1700 Mark in 21 Dienstjahren. — Amtsdienerschaft bei den Ministerien und Seminaren, Eisenbahngelöhnhilfen, Schleusenmeister usw. Klasse 4 (bisher 1200 bis 1700 Mark) künftig 1300 bis 1800 Mark nach 21 Dienstjahren. — Gerichtsdienerschaft bei den Gerichten, Kreisboten, Kanzleidiener bei den Konsistorien und Provinzial-Schulkollegien, Lokomotivbeizer usw. Klasse 5 (bisher 2100 bis 3300 Mark) künftig das gleiche Gehalt in folgenden Stufen: 2100, 2500, 2900 bis 3300 Mark in 9 Dienstjahren (Navigationsschullehrer). Klasse 6 (bisher 1650 bis 3300 Mark) künftig 1800 bis 3600 Mark in 21 Dienstjahren. — Katastralschaffner, Zollassistenten, Solleinnnehmer, Betriebssekretäre, Eisenbahnschaffner, Gerichtsschreibergehilfen, Gerichtsschreiber. — Nach 18 Dienstjahren sollen das gleiche Endegehalt erhalten: Solleinnnehmer 1. Klasse, Fischmeister, Restaurationsbauführer, Fabrikarbeiter, mittlere Berufsbeamte bei den Staatswerken.

Ferner wird noch gefordert: Klasse 15 (bisher 2100 bis 3300 Mark) künftig 2100 bis 3600 Mark in 18 Dienstjahren. — Werkmeister bei Maschinenbauwerken. Klasse 55 (bisher 1100 bis 1300 Mark) künftig 1200 bis 1400 Mark. — Die vollbeschäftigten Waldwärter. Außerdem sollen 100 Mark Zulagen erhalten die Oberwärter und Oberwärterinnen bei den Irrenkliniken der Universitäten.

Unser Rekrutenersatz von 1913.

Besser Gesundheitszustand.

Berlin, 18. Februar.

Wie die neuesten amtlichen Feststellungen ergeben haben, ist die körperliche Beschaffenheit der im Herbst 1913 eingestellten Rekruten sehr befriedigend. Hervorzuheben ist, daß trotz des hohen Rekrutenbedarfs infolge der letzten Seeresvorlage — wurden doch im Herbst 1913 rund 60 000 Rekruten mehr als im Vorjahre eingestellt — jetzt dem Vorjahre (1912) gegenüber ein Herabsinken der Entlassungsziffer um 0,5 Prozent eingetreten ist. Im Herbst 1913 sind also gegen die Vorjahre minder kräftige und minder taugliche Leute nicht zur Einstellung gelangt. Eine Einschränkung der Anforderungen an die körperliche Beschaffenheit der Eingestellten ist demnach nicht eingetreten. Die Gesamterkranklichkeit im Jahre ist von 0,43 vom Tausend der Rekruten im Oktober bis Dezember 1912 auf 0,36 vom Tausend im gleichen Zeitraum des Jahres 1913 — also um 0,07 vom Tausend — gesunken. Diese Tatsachen sind um so erfreulicher, da bereits im Berichtszeitraum vom 1. Oktober 1912 bis 30. September 1913 der Gesundheitszustand des Meeres ein recht günstiger war.

Eine antideutsche Spionagezentrale. Ausweisungsbefehle.

Berlin, 18. Februar.

Nach einer Meldung aus Genf will man dort eine Spionageagentur entdeckt haben, an deren Spitze ein ehemaliger deutscher Offizier Emanuel v. Ed und ein österreichischer Reserveoffizier Alois Glaser gestanden hätten. Wie aber an dieser unterrichteter Stelle erklärt wird, ist v. Ed niemals deutscher Offizier gewesen, er ist überhaupt kein Deutscher sondern russischer Nationalität. Ebenjowenig ist Glaser österreichischer Reserveoffizier. Wenn der Eindruck erweckt werden soll, als ob Deutschland und Österreich-Ungarn etwas mit diesen Spionen zu tun hätten, so handelt es sich dabei offenbar um den Versuch, eine Art Gegenstück zu der jüngst entdeckten französischen Spionageagentur Larquier in Genf zu schaffen. In Wirklichkeit dürften die genannten Personen — Ed ist inzwischen aus der Schweiz ausgewiesen worden — eben mit dieser Agentur in Verbindung gestanden haben.

Auflösung des schwedischen Reichstages.

Stockholm, 18. Februar.

Nach einer heute in den Parlamenten abgegebenen Erklärung der neuen Regierung wird diese demnächst den neuen Reichstag auflösen und erst dem neugewählten Reichstag die Landesverteidigungsfrage vorlegen.

Bulgarische Exminister unter Anklage.

Untererschlagungen im Amte.

Sofia, 18. Februar.

Ein politischer Kiezenprozess nimmt heute seinen Anfang. Hochstehende Staatsmänner, Minister aus den Jahren 1903 bis 1908, haben sich wegen schwerer Verschuldigungen vor einem besonderen Staatsgerichtshof zu verantworten.

Unter Anklage stehen der General der Reserve Ratscho Petrov, welcher Ministerpräsident und Minister des Innern bis zum Jahre 1905 war, Gudew, welcher Ministerpräsident und Minister des Innern seit 1907 war, der frühere Kriegsminister Sawow, der Ackerbauminister Genadiew und der Eisenbahnminister Chalatschew.

Es sind nicht weniger als 600 Bezeugen geladen. Die Anklage zählt 40 Punkte auf. Die Verschuldigungen gegen Sawow betreffen meist Seereskizierungen, die gegen Genadiew Konfessionsvergebungen. Gudew wird beschuldigt, sich etwa 200 000 Franc Dispositionsgelder sowie Polizei- und Unterhaltungsfonds angeeignet zu haben. In allen Fällen lautet die Anklage auf Verfassungsverletzung und Schädigung des Staates aus Eigenmuth.

Olympia.

Der Reichstag hat nun doch den Reichsbeitrag für die olympischen Spiele bewilligt, obwohl die Gefahr der Ablehnung nahestand. Begeisterung und Verständnis für den Sport haben reichend bei uns zugenommen. Vor 20 Jahren kamte man nur das Herderrennen als den Sport der Breiten Massen, daneben hatte man auch für Briefmarken-

sammeln und ähnliches die Bezeichnung Sport. Vor 20 Jahren konnte es noch geschehen, daß ein Oberleutnant eines Berliner Garde-Regiments seinen Abschied erhielt, weil er an einer Ruderregatta mit „allen möglichen“ Leuten in demselben Boot teilgenommen hatte. Heute ist die Zahl der Sportarten ins Ungemeine gestiegen; von dem teuersten, dem großen Segelsport, über den für Wohlhabende noch erschwinglichen, das Boloreiten, bis herunter zum einfachsten, zu dem nur eine Hemdhohe gehört, dem Laufen. Und die Grenzen zwischen allen Ständen werden verwischt. Beim Stafettenlauf Potsdam-Berlin haben wir einen Sohn des Prinzen Friedrich Leopold von Preußen durch den Tiergarten hindurch bis zum Bismarckdenkmal dahereennen sehen, und neben und hinter ihm liefen Studenten, Handlungsgehilfen, Tischlergesellen.

Es ist das eine Bewegung, die sich nicht auf Deutschland beschränkt. Sie steht im Zusammenhang mit der Jugendbewegung — Pfadfinder, Boy Scouts, Wandervogel, Jugendwehr, Rifleclub — in allen Ländern und ist auch nicht unbefruchtet von dem überall neu erwachenden Nationalismus. Den Franzosen ist die Angst vor ihrem eigenen Aussterben gekommen. Sie vor allem ringen um die „Ertüchtigung“ ihres Jungvolkes, besonders auch, um den Gefahren des Antimilitarismus zu begegnen. In Deutschland ist der alte Graf Häfeler der eigentliche Urheber der Sache. Er hat schon vor langen Jahren immer wieder darauf hingewiesen, welche Schuld wir auf uns laden, wenn wir die Jugend zwischen Volksschule und Militärdienst, zwischen dem vierzehnten und einundzwanzigsten Jahre sich selbst überlassen. Da griff endlich der Staat ein, gab jährlich eine Million Mark zur Unterstützung Jung-Deutschlands her und stellte sogar das Offizierskorps in den Dienst der Sache. Gleichseitig ist aber auch im ganzen Volke die Freude an allerlei Sport erwacht und stark geworden, verbunden mit einer Abkehr vom Alkohol, verbunden auch mit einem nationalen und sittlichen Aufschwung, wie wir ihn in ähnlicher Art nur in den Jahren vor 1813 unter der Einwirkung von Zahn und Arndt gehabt haben. Da die gleichen Regungen seit etwa einem halben Menschenalter in allen Nationen erwacht sind, lag es nahe, den altgriechischen Wettkampfsport wieder zu erneuern. Wie die Alten in Olympia alle vier Jahre die griechischen Stämme zu Sport und Spiel vereinten, wie damals jeder griechische Stadtstaat nach der Palme rang, so sollen es heute alle Völker tun. Bereits fünfmal sind wir Deutschen Gäste des Auslandes dabei gewesen, in Stockholm, in London, in Athen usw. Im Jahre 1916 aber laden wir zum erstenmal die Nationen zu uns ein, nach Berlin. Hier können wir vielleicht endlich einmal auch die Scharte ausweihen, die wir von den letzten Olympia-Spielen hergetragen haben. Deutschland war bisher nur im eigentlichen Turnen groß, aber in allen sogenannten leichtathletischen Wettbewerben stand es reitungslos hinter allen anderen zurück. Im Laufen, Springen, Diskuswerfen, Reiten fanden wir unsere Meister unter den Fremden, ebenso noch in manchen anderen Sportarten. Nur im Tennis scheint es, als überrage darin eine Gruppe erstklassiger deutscher Spieler die ausländische Konkurrenz, und auch im Schwimmen wird bei uns Hervorragendes geleistet.

Diese Wettkämpfe werden von den Alten bei uns noch zu sehr über die Achsel angesehen. In der öffentlichen Meinung des gesamten Auslandes, namentlich der weltbeherrschenden angelsächsischen Nationen, spielt die

Getreu bis ans Ziel.

Roman von J. von Conring.

24. Fortsetzung.

(Nachdruck verboten.)

„Mit Ihnen nicht wohl?“ fragte er freundlich. „Wollen Sie ein bißchen mit mir fahren?“

Konstanze trat näher: „Wenn Sie das erlauben wollten! Ich bin sehr müde und schleppe so schwer an meinen Sachen. Aber, ich muß nach Bremen — haben wir auch denselben Weg?“

„Dawohl, Madam. Da will ich auch hin. Geben Sie her. Wir legen Ihr Gepäck schon in den Wagen. Und Sie klammern zu mir auf den Poß. So, das geht ja famos. Hier ist eine Decke; nun wideln Sie sich tüchtig ein. Sie haben gewiß nasse Füße bekommen und auf dem offenen Wagen ist es kalt. Hü, Brauner!“

Konstanze sah still neben ihm. Die Hilfe war zur rechten Zeit gekommen. Dankbar sah sie den Dicken an. Der nickte ihr freundlich zu:

„Schlafen Sie man ein bißchen! Wir fahren noch über eine Stunde. Ich will Sie wohl wecken, wenn es Zeit ist. Wo wollen Sie denn hin?“

„Zum Bahnhof.“

„Sie reisen gewiß nach Hause, Madam?“

„Ach nein. Ich habe kein zu Hause mehr.“

„Des Dicken mitleidiges Herz ward warm: Sie leben aber auch so trostlos aus, daß es einem leid tun kann!“ Mit einem Male kam ihm ein Gedanke.

Er nahm aus der großen Strohkiste, die ihm zu Füßen stand, ein riesiges Paket belegter Butterbrote:

„Essen Sie mir erst ein bißchen; es sieht sich dann alles besser an, als wenn einem so flau ist. Hier hab' ich auch — und eine Flasche Rotwein. Nehmen Sie ganz dreißig, so viel Sie irgend mögen — ich habe mehr als genug.“

Konstanze wollte ihn nicht kränken. Sie nahm ein Brötchen und zwang sich, es zu essen. Es tat ihr wirklich gut und der Dike erklärte das schmunzelnd an: „So ist's recht, nun nehmen Sie noch einen Schluck Rotwein. Sie haben schon ganz helle Augen bekommen und sind nicht mehr so schrecklich blaß.“ Dann fuhr er aana emwört fort:

„Sagen Sie mal, was für Leute sind das, wo Sie herkommen? Die lassen Sie frühmorgens allein auf der Chaussee herumlaufen und geben Ihnen nicht mal einen Wagen fürs Gepäck! Da haben Sie es wohl nicht gut gehabt?“

„Nein, es war sehr traurig da“, sagte Konstanze leise. „Haben Sie denn schon eine Stelle wieder?“ Der Mann hielt sie augenscheinlich für eine Erziehlerin oder Wirtschaftlerin.

„Ich hoffe bald etwas zu finden. Bitte, halten Sie mich nicht für undankbar, wenn ich nichts weiter sage. Ich weiß selber noch nicht, was aus mir werden wird.“

Der Dike schüttelte den Kopf. Ihm tat die blasse Frau leid. Heimlich steckte er ein Paket Butterbrot in ihr Bündel und besam sich, ob er ein Goldstück dazu legen dürfe. Ähnlich genug sah sie ja aus und ihr Tranerleid war mehr als schädig. Aber er wollte doch nicht recht? Sie sah so ernst und stolz aus. Aber freilich, sie würde ihn ja nie wiedersehen und konnte ihm also auch keine Vorwürfe machen. Er schielte zur Seite. Konstanze hatte die Augen geschlossen und schien zu schlafen. Ganz vorsichtig entnahm er seinem Geldbeutel ein Zehnmarsstück und schob es dem Butterbrote nach, in das Blaudbündel. Bremen war erreicht. Konstanze stieg aus, als der Wagen vor dem Bahnhof hielt, und schied mit warmem Handgedruck von dem guten Menschen.

Sie ging ins Wartezimmer und suchte sich dort ein stilles Plätzchen, um auszuruhen. Ein paarmal begann sie zu überlegen, wie sie es in Osnabrück anfangen sollte, um dort ungestört wiederzusehen und was nachher zu tun war. Doch fühlte sie, daß diese Gedanken sie ännlich und unsicher machten, und entschloß sich kurz, alles der Eingebung des Augenblicks zu überlassen.

Am Spätmittage kam Konstanze in Osnabrück an. Der Himmel hatte sich bezogen. Die grauen Wolken hingen so tief herab, daß es aussah, als streiften sie mit feuchten Händen das Kreuz auf den Dombtürmen. Es fing an zu schneien. Konstanze stand, als sie den Bahnhof verließ, in einem fläubenden Flockenwirbel. Sie winkte eine Droschke heran, legte das Gepäck auf den Rücksitz und zeigte dem Kutscher den Bettel, den der Alte ihr gegeben hatte. Der Mann kratzte sich hinter dem Ohr:

„So ganz genau kenne ich die Gegend nicht“, meinte er. „Da werd' ich wohl ab und zu mal fragen müssen.“

Nach langer Fahrt wurden die Häuser seltener. Ein Gewirr von kleinen Wegen, die sich zwischen Gärten und Breden hinzogen, zwang den Kutscher, bald rechts, bald links zu fahren. Er wußte augenscheinlich hier draußen nicht Bescheid. Konstanze sah mit wachendem Herzen da. Der Zeitverlust ängstigte sie. Wer konnte wissen, wann man in Walldorf ihre Flucht entdeckt hatte und ob Geert nicht bereits unterwegs war, um ihr nachzuspüren? Endlich hielt der Kutscher an und öffnete den Schlag:

„Hier wohnt ein Gärtner, den will ich mal fragen, ob er das Haus kennt, was wir suchen.“

„Lassen Sie mir“, sagte Konstanze. Sie fühlte, daß sie nicht länger still sitzen und warten konnte. „Ich will selbst gehen. Bleiben Sie mit dem Wagen hier, bis ich zurückkomme.“

Sie stieg aus und ging auf das Haus zu, das einige Schritte vom Wege unter hohen Bäumen lag. Als sie nach kurzem Klopfen über seine Schwelle schritt, kam ihr eine junge, hübsche Frau entgegen. Sie trug ein Kind auf dem Arm und zwei größere Blondköpfe liefen ihr nach. Freundlich fragte sie nach dem Begehren der Fremden. Konstanze erkundigte sich nach dem Hause des Doktor Theophil Schmidt.

Die Frau schwieg einen Augenblick, dann sagte sie: „Der wohnt hier in nächster Nähe. Ich will gerne mit Ihnen hingehen. Sie müssen an der Gartenpforte klingeln, das Haus liegt ganz weit zurück. Die kleine Hofste ist schlecht zu finden, besonders jetzt. In dem fläubenden Schnee können Sie nicht daran vorbeigehen, ohne sie zu sehen.“

Konstanze nahm das Anerbieten dankbar an. Die Frau zögerte einen Augenblick:

„Bitte, nehmen Sie es nicht übel, wenn ich unbescheiden bin. Wollen Sie einen Sohn dahingehen?“

„Nein“, sagte Konstanze. „Weßhalb fragen Sie mich das? Ich kenne die Leute gar nicht, nur einen Knaben, der da in Pension ist.“

„Und den wollen Sie beluchen? Er wird auch nicht gern da sein. Die Kinder haben es bei Schmidts nicht gut, meine Dame. Sehr schlecht sogar. Der Doktor ist roh und grob, er hat eine böse Frau und wenig Geld. Meistens nimmt er Knaben, die nicht gut tun wollen, ins Haus und hält sie sehr scharf und kurz. Die Nachbarn, die immer sehen müssen, wie er die Kinder behandelt, sind

torperliche Tüchtigkeit eine weit größere Rolle. Man schaut nach ihr die Mannhaftigkeit eines ganzen Volkes ein; ein großer Teil des Selbstbewußtseins, mit dem die Engländer in allen Erdteilen für sich stehen und den Deutschen kurzzerhand beiseite schieben, stammt aus diesem Gefühl für Überlegenheit. Für das deutsche Olympia hat nun der Reichstag die erste Rate eines auf 200 000 Mark veranschlagten Beitrages bewilligt, nachdem anfänglich in der Kommission die Mehrheit dagegen gewesen war. In der Hauptsache soll dieses Geld nicht etwa zu Repräsentationszwecken dienen, sondern zum Aufsuchen und Auswählen unserer Kämpferschar. In jeder Provinz werden Sportlehrer damit beauftragt, das junge Menschenmaterial zu sichten und zu drillen. Ein mächtiger Willensimpuls geht durch unser ganzes Volk: es will mit Ehren bestehen. Vielleicht wird gerade dieses Olympia mit seinen mächtigen Anregungen dazu dienen, daß eine Menge junger Leute aus den noch fernstehenden Parteienverbänden in Zukunft die gesamtdeutsche Sache mitmachen.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

• Bezüglich der elsaß-lothringischen Bundesratsstimmen verwies Staatssekretär Graf Koedert in der reichsländischen Kammer auf den Paragraphen 2 der elsaß-lothringischen Verfassung, wonach der Statthalter die Bundesratsbevollmächtigten ernannt und instruiert. Es sei ihm erinnerlich, daß der Reichstanzler nur meinte, in der Praxis würde sich eine Divergenz nicht ergeben können. Wer die Fälle, die den Bundesrat beschäftigen, kenne, der werde zugeben müssen, daß eine Überfülle der Instruktionen der Bundesratsbevollmächtigten praktisch nicht möglich sei. Darauf wurden die Repräsentationskosten des Statthalters bewilligt unter Aufrechterhaltung des früheren Beschlusses, daß bei dem künftigen Statthalter hunderttausend Mark fortzufallen sollten. Die betreffende Etatposition beträgt bisher 200 000 Mark.

• Die fortschrittliche Stichwahlparole für Zerichow lautete gegen den konservativen Kandidaten Schiele, und zwar heißt es in dem soeben herausgegebenen fortschrittlichen Aufruf u. a.: „Wir halten es für dringend geboten, daß die liberalen Wähler bei der Stichwahl dem konservativen Kandidaten jegliche Unterstützung verweigern.“

• Eine Beratung der deutschen Militäreisenbahnbehörden fand dieser Tage in Frankfurt a. M. statt. An ihr nahmen Vertreter des Großen Generalstabes, des Generalstabes aller Armeekorps, des Admiralstabes, der Marinestationen, der verschiedenen Kriegsministerien und sämtlicher Eisenbahnkommandanten teil, ferner Vertreter des Reichseisenbahnamts, des Ministeriums der öffentlichen Arbeiten, endlich die Bahndirektoren aller Eisenbahndirektionen und der selbständigen Bahnverwaltungen des Deutschen Reiches.

• Die sogenannte Zabern-Kommission des Reichstages, die Kommission zur Regelung der militärischen Machtbefugnisse ist zu ihrer ersten Sitzung zusammengetreten, zu der auch der Reichstanzler einen Vertreter entsandt hatte. Ein Zentrumsmittglied ersuchte die Regierung um Vorlegung des Materials über die geltenden Landesgesetze, da die Stellungnahme des Zentrums von dieser Voraussetzung abhängt. Vertreter der Sozialdemokraten, Nationalliberalen und Fortschrittler schlossen sich diesem Antrag an. Dagegen hielt ein Redner der Konservativen die Reichsgesetzgebung nicht für zuständig; die Kommandogewalt sei nicht einmal im Einzelstaat an die Mitwirkung des Parlaments gebunden. Der Regierungsvertreter stellte in Aussicht, daß das Material vorgelegt werde, hielt aber im übrigen das Reichsgebiet nicht für zuständig, da es das Verhältnis des Militärwesens zur Polizei bestimmen wolle, das der Landesgesetzgebung unterliege. Ein Reichsgebiet könne nur nach vorheriger Abänderung der Verfassung erlassen werden. Dem würden aber die Verbündeten Regierungen nicht zustimmen.

• Die Wirkung des Steuergeneralpardon tritt dauernd stärker in Erscheinung. So sind z. B. im Kreise Schwabe an Kapitalvermögen bisher 11 055 550 Mark mehr als früher deklariert worden. Davon entfallen auf die Stadt Schwabe allein 5 028 915 Mark. Im Fürstentum Birkenfeld haben sich bei der Erklärung zur Verbrauchssteuer 19 Millionen Mark mehr ergeben als bisher versteuert wurden. Auf die Städte Idar und Oberstein kommen davon 11 Millionen Mark.

Griechenland.

• Die Antwort Griechenlands an die Mächte in der Inselfrage wird voraussichtlich Ende dieser Woche erfolgen. Man glaubt, Griechenland werde erklären, daß es die von den Mächten geforderten Beschlüsse loyal ausführen und anwenden werde, doch werde Griechenland hinzufügen, die Bedingung der Nichtbesetzung der Inseln schließe die Notwendigkeit von Seiten der Mächte zu gebender Garantien in sich, daß die Inseln nicht angegriffen werden. Deshalb werde Griechenland dementsprechende Versicherungen seitens der Mächte erwarten. Ferner werde Griechenland erklären, daß es die Rechte der Minoritäten achten, andererseits die persönliche, nationale, religiöse und Schulfreiheit für Griechen, die albanische Staatsangehörige werden, sowie für jene griechischen Inselbewohner, die türkische Untertanen werden, verlangen werde. Endlich werde Griechenland fordern, daß die Küste gegen Korfu nicht besetzt werde.

Schweden.

• Das neue Ministerium ist nunmehr durch den Landeshauptmann v. Hammarskjöld endgültig gebildet worden. Hammarskjöld übernimmt den Vorschlag und das Kriegsministerium. Der neue Ministerpräsident v. Hammarskjöld ist im Auslande als Mitglied des Haager Schiedsgerichts und als Präsident des Schiedsgerichts in der Casablanca-Angelegenheit bekannt. Der neue Finanzminister Bennersten ist einer der schwedischen Unterhändler

schon lange außer sich und haben auch schon Anzeige gemacht, aber man kann ihm nicht beikommen. Wenn mal die Revolution stattfindet, weiß er es vorher, dann ist immer alles in Ordnung. Und es ist wahr, er hat auch sehr schlechte Jungens dazwischen, die wohl schwer zu erziehen sein mögen.“

Konstanze hörte das und ihr Herz, so sich angstvoll zusammen. Sie sprach kein Wort, während die Frau ein Tuch umnahm und ihre Kinder zum Mädchen in die Küche schickte. Draußen umging tiefe Dunkelheit die beiden. Man konnte in dem wehenden Schnee keine drei Schritte vor sich sehen. Nach kurzer Zeit machte die Frau vor einem Türchen, das in eine hohe, dicke Hecke eingelassen war, Halt.

„Hier ist es“, sagte sie. „Rechts hängt der Klingelgriff. Ziehen Sie nur tüchtig, damit man es im Hause hört. Guten Abend, meine Dame.“

(Fortsetzung folgt.)

nur den neuesten Handelsvertrag zwischen Schweden und Deutschland gemein. Das hauptsächlichste Ziel des Ministeriums wird offenbar die Lösung der Landesverteidigungsfrage sein.

Aus In- und Ausland.

Berlin, 18. Febr. Das infolge von Mängeln in der Flugordnung des Johannisthaler Flugplatzes erlassene Flugverbot für Offiziere ist aufgehoben worden, nachdem der Deutsche Luftfahrer-Verband für Abstellung der Mängel Vorlage getroffen hat.

Dresden, 18. Febr. Die sächsische Regierung hat die Absicht, den Beamten und Lehrern das uneingeschränkte Wahlrecht zum Landtag zuzugestehen. Bisher hatten sie für die Annahme einer Wahl zur Zweiten Kammer die Genehmigung der Regierung nachsuchen.

Gera, 18. Febr. Bei den Erbschaftswahlen zum Gemeinderat errang das Bürgertum einen vollen Erfolg, indem es von den vierzehn freierwerbenden Gemeinderatsplätzen zwölf an sich brachte. Damit wird die seit drei Jahren bestehende sozialdemokratische Mehrheit beseitigt. Die Sozialdemokraten verfügen heute nur noch über 10 Vertreter gegenüber 29 des Bürgertums.

Petersburg, 18. Febr. Ein in Odessa angekündigter Vortrag des deutschen Professors Werner Sombart ist verboten worden.

Paris, 18. Febr. Die Humanité veröffentlicht eine vom Kriegsministerium an den Generalstab gerichtete Note, in der erklärt wird, daß die Zahl der Krankheits- und Sterbefälle in der französischen Armee weitaus größer sei als in der deutschen und vielleicht sogar größer als in allen Armeen der Welt.

Madrid, 18. Febr. Ministerpräsident Dato dementiert kategorisch das Gerücht, daß die Könige von England und Spanien und Kaiser Wilhelm binnen kurzem auf den Kanarischen Inseln zusammentreffen würden.

Hof- und Personalmeldungen.

• Dem bisherigen bulgarischen Gesandten in Berlin, Gelsow, wurden vom Kaiser die Brillanten zum Kronenorden erster Klasse verliehen.

• Der König der Belgier hat bei seinem Rettungsfall außer einem schiefen Bruch des linken Armtmochens auch eine Muskelzerrung am linken Arie davongetragen. Der Allgemeinzustand ist befriedigend.

Deutscher Reichstag.

(217. Sitzung.)

CS. Berlin, 18. Februar.

Eingegangen ist der neue Entwurf zum Schutz der Jugend gegen den Schmutz in Literatur und Kunst.

Weiterberatung des Justizetats.

Abg. Vitz (natl.): Die Gründe, die hier gegen die Resolution Schiffer auf Beschleunigung des Rechtsverfahrens vorgebracht wurden, sind nicht durchschlagend. Den geschäftlichen Schutz vor unerkannten Geisteskranken halten wir trotz der Ausführungen des Staatssekretärs für notwendig. Die Rechtsanwaltsgebühren bedürfen dringend einer Verbesserung. Den Zeugen vor Gericht sollten nicht durch die Vorkhaltung ihrer Vorstrafen so schwere Schädigungen zugefügt werden.

Landständischer Staatsrat v. Treutlin: Die Darstellung der Presse, die eine Zeugin in Amberg durch die Vorkhaltung einer Jugendblende zum Selbstmord getrieben worden sei, ist unzutreffend. Tatsächlich hat die Zeugin eine Vorstrafe von 2 Jahren Gefängnis erlitten, und sie mußte ihr vor Antrag der Verteidigung zur Beurteilung ihrer Glaubwürdigkeit vorgehalten werden. Sie hat sich auch nur eine ganz leichte Verletzung beigebracht.

Abg. Dr. Certeel (f.): Gegen Majestätsbeleidigungen müßte schärfer eingeschritten werden. Die persönliche Ehre muß besser geschützt werden, auch gegen die Angriffe in der Presse. Eine Reform des Ehrenrechts ist notwendig. Das Urheberrecht wird jetzt vielfach in einer Weise gegen die Zeitungen gemißbraucht, die wir nicht voraussehen hatten. Mit der sensationellen Gerichtsberichterstattung ist es besser geworden. Im Prozeß der Hedwig Müller waren an der Senation nicht die Zeitungen schuld, sondern ganz andere Stellen. (Sehr richtig! rechts.) In dem Kampf gegen den Schmutz in Wort und Bild ist die Polizei erfreulicherweise scharf geworden. Wir sind gegen diese Auswüchse auf dem Gebiete sogenannter Kunstproduktionen und ähnlicher Dinge nicht aus Mädelerei, sondern aus Religiosität. Wir leben auf dem Standpunkt: das Fundament des Staates ist die Macht Gottes.

Schmutz in Literatur und Bild.

Abg. Dr. Müller-Meinungen (Sp.): Kehren wir wieder zu etwas Weltlichem zurück! (Große Heiterkeit.) Wir bekämpfen uns über ungleichmäßige Anwendung des Rechtes. Es gibt Staatsanwälte, die nur mit allergrößter Mühe, unter härtester Pression dahin gebracht werden, gegen einen Konservativen vorzugehen. So wurde unser Kollege Dr. Wendorf von dem konservativen Parteifreier Jordan in einer Broschüre gräßlich beleidigt, der Erste Staatsanwalt in Göttingen aber hat 8 Monate gebraucht, bis er das rechtskräftige Urteil gegen Jordan endlich vollstreckte. Die Vorschläge des Kollegen Schiffer enthalten manchen guten Gedanken, sind aber viel zu allgemein. Sie sind unannehmbar. Wir müssen Teilreformen vornehmen, da wir nicht 15 Jahre warten können. Gegen den wirklichen Schmutz reichen die bestehenden Bestimmungen des Strafgesetzes aus. Die Presse soll sich selbst helfen gegen den Spießer, der seinen Prozeß im Morgenblatt haben will. Wenn man die künstlerische Reproduktion in der Art, wie es bei der Berliner Beschlagnahme geschah, herunterdrückt, so trifft man nicht nur die Industrie, sondern auch die Künstler. Ist denn der Kunstverleger vogelfrei? Dabei werden Reproduktionen edelster, feinsten Art verfolgt. Nun kommt man uns heute mit dem neuen Entwurf. Nun zur Literatur. Wenn wir etwas nötig haben, so ist es ein Schulgesetz für unsere Klassen. Man muß nur sehen, wie die „Reinigung“ der Klassen in manchen Schulen geschieht. Mit Strafgesetzen Sittlichkeit schaffen zu wollen, ist gefährlich. Nur durch Stillung des Hungers des Volkes nach Kunst ist zu helfen. Der Staat hat bis heute noch nichts in dieser Frage getan. Der Richter muß auch in der Kunst Bescheid wissen.

Staatssekretär v. Visco: Ich kenne die einzelnen Fälle, die von den Herren Vordruckern angeführt wurden, nicht und kann daher keine abschließende Anschauung äußern. Jedenfalls muß man bei den Postarten auch die Umstände, unter denen sie verkauft werden, berücksichtigen. Die Abbildung des Faktens ist natürlich an und für sich nicht unsittlich. Sie kann aber in der Art der Darstellung, in Verzerrungen u. a. liegen.

Abg. Heine (Soz.): Im Interesse der deutschen Bureaugehilfen möchte ich darauf hinweisen, daß die schwebenden Verhandlungen über den Tarifvertrag eine gesetzliche Regelung nicht überflüssig machen. Im politischen Kampfe sind Verleumdungsflagen das denkbar ungeeignetste Mittel zum Schutze der persönlichen Ehre. Die oft eigenartige, inkonstante geradezu verrückte Rechtsprechung liegt an der Juridikatur des Reichsgerichts, das den Begriff der „formellen Verleumdung“ in maßloser Weise ausgedehnt hat. Ganz verfehlt ist es, den größeren Schutz der Ehre durch Erhöhung der Strafe und Beschränkung des Wahrheitsbeweises zu suchen, wie es die kleine Strafrechtsnovelle will. Bei dem größten Teil unserer Prozeßgebiete kann von einer Klassenjustiz nicht die Rede sein. Aber es gibt Gebiete, auf denen sie in die Erscheinung tritt. In der Bekämpfung des Unsittlichen in Wort und Bild stimme ich den Ausführungen des Abg. Müller-Meinungen nicht zu. Ich bin der Meinung,

daß unser Strafgesetzbuch für diese Zwecke vollkommen genügt.

Juristischer Hinweis auf die Rechtsprechung.

Staatssekretär Dr. Visco: Gegen einige Ausdrücke des Abg. Heine muß ich Verwahrung einlegen. Im Interesse unserer Rechtsprechung möchte ich doch bitten, Ausdrücke wie „verrückte Rechtsprechung“ zu vermeiden (Sehr richtig! rechts.). Sie dienen wirklich nicht zur Hebung des Ansehens unserer Rechtsprechung, und ich hoffe, daß ich nicht mehr in die Lage kommen werde, derartige Ausdrücke zurückzuweisen. (Bravo rechts und in der Mitte.)

Abg. Dr. Gerlach (B.): Nach den jetzt bestehenden Vorschriften über die Aufnahme Geisteskranker in Irrenanstalten halte ich es für ausgeschlossen, daß die Aufnahme kranker Personen abgelehnt wird, wenn der Nachweis für die Notwendigkeit der Internierung erbracht ist. Es fragt sich, ob die Vorschriften zur Sicherung und zum Schutze des Publikums gegen die Ausbreitungen Geisteskranker genügen? Die Entlassung derartiger Kranker sollte nicht ohne vorherige Anhörung der Ortsbehörde über die Zweckmäßigkeit der Entlassung erfolgen.

An der weiteren Debatte beteiligen sich noch die Abgg. Dove (Sp.), Thiele (Soz.), Dittmann (Soz.), Dr. Pfeiffer (B.) und andere.

Der Etat des Reichsjustizamts wird schließlich erledigt und das Haus vertagt sich.

Preußischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

(20. Sitzung.)

Bz. Berlin, 18. Februar.

Eine ziemlich lange Debatte entfaltete in der heutigen Sitzung ein zum Etat des Ministeriums des Innern vorliegender Antrag auf

Verstaatlichung der Bureaus der Landratsämter.

Abg. Dr. v. Campe (natl.): Die Verstaatlichung liegt besonders im Interesse der Angestellten, die damit Beamtencharakter erhalten. Auch ist es nicht angebracht, amtliche Arbeiten von nichtangestellten Personen ausführen zu lassen.

Abg. Richters (B.) brachte Klagen vor über Zurücksetzung von Katholiken in der Besetzung von Amtsvorsteherstellen. Das sei eine irrtümliche Annahme, erklärte Minister v. Dallwitz und erhob dann Bedenken gegen den Antrag wegen seiner finanziellen Folgen. Da der Umfang der Arbeiten auf den Ämtern sehr wechselnd sei, könnten nicht nur Beamte beschäftigt werden. Auf die Kosten und notwendige Beamtenvermehrung durch diesen Antrag wiesen auch die Abgg. v. Sodelberg (L.) und Dr. v. Wonna (frk.) hin. Letzterer machte besonders noch darauf aufmerksam, daß bei Annahme des Antrages auf den Ämtern in Zukunft wohl kaum noch Volksschüler beschäftigt werden könnten. Das sei im Interesse des sozialen Aufstiegs zu bebauern. Für eine Verstaatlichung sprachen sich auch die Abgg. Wenke (Sp.) und Leinert (Soz.). Die Landratsämter würden damit parteipolitischen Einflüssen bei den Wahlagitationen entzogen. Abgeordneter v. Trampczanski (B.) sprach in ähnlichem Sinne.

Der Minister des Innern wies die Beschuldigungen der Landräte als beweislos zurück. Der Antrag wurde an die Budgetkommission verwiesen. Nun begründete Abg. Freiherr Schenk zu Schweinsberg (L.) einen von der Rechtspartei des Hauses eingebrachten Antrag, der zur

Bekämpfung der Unsittlichkeit in den Großstädten ein schärferes Vorgehen gegen die Bars, Kabarett-, Nimmellöcher und Ammerneipen sowie ein besonderes Kinematographengesetz forderte. Die Abgg. Borster (frk.), Dr. Dietrich (B.) und Dr. Schroeder-Rassel (natl.) wünschten energisches Einschreiten gegen die Gefahren des großstädtischen Nachtlebens, das schon die Provinz bedrohe.

Minister v. Dallwitz erklärte, dem Antrage inmpathisch gegenüberzustehen. Durch einen dem Bundesrat vorliegenden Gesetzentwurf dürfte es möglich sein, die Ammerneipen gänzlich zu beseitigen. Auf eine Verkürzung der Polizeistunde solle hingewirkt werden. Zur Schaffung eines Spezialgesetzes für das Kinematographenwesen versprach er Ermäugungen. Abg. Kanow (Sp.) versprach sich mehr als von polizeilichen Vorschriften von der Vertiefung des Gefühlslebens. Danach vertagte sich das Haus auf morgen.

Aus Nah und Fern.

Herborn, den 19. Februar.

• Bei der heutigen Stadtverordnetenwahlwahl wurden im Ganzen 174 Stimmen abgegeben; davon erhielten Herr Lederhändler Klein 117 und Herr Postsekretär Jung 57 Stimmen. Herr Klein ist somit gewählt.

• (Gründung einer Provinzial-Lebensversicherungsanstalt in der Rheinprovinz.) Die günstigen Erfolge, welche die öffentlichen Lebensversicherungsanstalten bisher erzielt haben, haben nunmehr auch zu der Errichtung einer solchen Anstalt in der Rheinprovinz geführt, nachdem der rheinische Provinziallandtag nahezu einstimmig der betreffenden Vorlage zugestimmt hat. Diese Anstalt soll ähnlich wie in Nassau, mit der Landesbank der Rheinprovinz verbunden werden. Für die Entwicklung der öffentlichen Lebensversicherungsanstalten ist der Hinzutritt der größten und reichsten Provinz Preußens von erheblicher Tragweite und bedeutet für sie einen großen Erfolg.

• (Zahnpreisermäßigung.) Vom 1. April ab wird nach einer amtlichen Bekanntmachung im Reich der deutschen Staatseisenbahnverwaltungen die Zahnpreisermäßigung für Mitglieder von Krankenkassen (halber Zahnpreis 3. Klasse für die Hin- und Rückfahrt) bei Reisen zur Aufnahme in Heilanstalten und Kliniken, bei Besuchsbehandlung in öffentlichen Krankenhäusern und bei dem Besuch von Kur- und Erholungsorten gewährt. Dasselbe gilt für Reisen zur Besuchsbehandlung durch Spezialärzte oder zum Gebrauch medizinischer Bäder.

• (Zur Berufswahl.) Die Handwerkskammer Wiesbaden schreibt: Angesichts der bevorstehenden Schulentlassungen tritt an die Eltern und Vormünder die erste Frage heran, in welchem Beruf sie die Schul entlassenen unterbringen sollen, um nach menschlicher Voraussicht für deren künftiges Wohl am besten zu sorgen. Die Berufswahl ist für viele recht schwer, da allerlei Umstände in Betracht zu ziehen sind. Die Hauptsache ist aber, daß ein Beruf gewählt wird, welcher geeignet ist, seinen Träger anständig zu ernähren, ihm eine angelehene Lebensstellung zu schaffen, und in welchem der junge Mensch Reizung hat. Da kommt nun in erster Linie das Handwerk in Betracht. Ein Handwerk, es möge Namen haben, wie es wolle, wird in der Regel, wenn es gründlich gelernt ist und demnach nach gefundenen Grundsätzen betrieben wird, diese Be-

dingungen erfüllen. Ein gelernter Handwerker wird immer einen höheren Lohn verdienen, als der ungelernete Arbeiter und auch immer leichter Stellen finden. Der spätere selbständige Handwerker nimmt aber, wenn er sich danach anstellt, in der Regel eine angesehenere Stellung ein und ist sein eigener Herr. Alle beruflichen Stellen, Reich, Staat, Gemeinden und Handwerkskammern bemühen sich fortgesetzt eifrig um die Hebung und Förderung des Handwerks. Durch die Gesetzgebung der neueren Zeit sind die Verhältnisse des Handwerks wohlgeordnet, insbesondere ist eine ausreiche Regelung des Lehrlingswesens geschaffen, die Lehrlinge und Meisterprüfung organisiert und die Befugnis zur Anleitung von Lehrlingen nach bestimmten gesetzlichen Vorschriften geordnet. Der Meistertitel im Handwerk ist gesetzlich geschützt. Kurzum, was für das Handwerk geschehen kann, geschieht, so daß auch die gewissenhaftesten Eltern und Vormünder ohne Bedenken ihre Schützlinge dem Handwerk zuführen können. Wichtig ist dabei allerdings die Auswahl des Lehrherrn, damit der Schützling in die richtigen Hände kommt. In dieser Beziehung wird auf die Vorkenntnisse der Lehrlinge verwiesen, welche überall ein gerichtet ist, insbesondere im Arbeitsamt zu Wiesbaden, im Mitteldeutschen Arbeitsnachweisverband zu Frankfurt a. M., beim Verein „Jugendwohl“ in Frankfurt a. M. und bei dem Arbeitsnachweis zu Limburg a. L. Diese Stellen, sowie die Handwerkskammer, sind gerne bereit, mit Rat und Tat an die Hand zu gehen.

* Eine Wandergesellschaft des Bonner Westwallklubs wird auf einer zehntägigen Fastnachts-Wanderung von Marienberg kommend nächsten Sonntag Abend hier eintreffen und im Hotel Meyler übernachten. Wanderlustige des hiesigen Verschönerungsvereins, welche sich Montag und Dienstag n. B. der Fortsetzung des Ausfluges über Dillenburg-Burbach (Rastquartier)-Druidenstein-Besdorf anschließen oder auch nur 1 Tag mitgehen wollen, werden gebeten, dies umgehend Herrn Hermann Koch in Godesberg, Anna-bergerstraße 11, anzuzeigen.

* Der erste Vorsitzende der Ortsgruppe Bonn des Westwallklubs, R. Dohrmann, hatte einen Wettbewerb angeregt, um einen geeigneten Ruf zu finden, der als Erkennungswort, Wandergruß und Westwallruf für alle Westwälder dienen könne. Ueber sechzig Vorschläge sind eingegangen. Der aus sechs Mitgliedern bestehende Prüfungsausschuß erkannte den ersten Preis zu dem Wandergruß „Gai Wälder? — Almo!“ von A. Weiß in Mademühlen.

Limburg, 18. Febr. Der gestrige Viehmarkt war mit nur 20 Schweinen besahren.

Limburg, 19. Febr. Defan Obenaus, der evangelische Pfarrer von Limburg, stand am Dienstag seit funfundzwanzig Jahren im geistlichen Amt. Seit August 1900 wirkt der 51 Jahre alte Jubilar in der hiesigen Pfarrstelle.

Bad Ems, 19. Febr. (Submissionenblatte.) Zur Leffnung der Offerten für den von dem kgl. Eisenbahn-Betriebsamte Limburg zur Submission ausgeschriebenen Anfrich der großen Bahnhofshalle hieselbst war Termin auf Dienstag Vormittag am Sitz des kgl. Betriebsamtes Limburg angesetzt. Mehrere Bewerber waren anwesend. Es wurden 7 Offerten abgegeben. Als Höchstfordernder gab die Firma Derksen-Hannover ein Angebot von 210 Mark, als Mindestfordernder Herr Fr. Rauch-Limburg ein solches von 702,80 Mark ab. Die Firma Mescheln-Düsseldorf gab ein Angebot von 1810 Mark, die Firma Mangold-Mannheim ein solches von 1897 Mark, Herr Chr. Krefel-Bad Ems 1214 Mark, Herr Hartmann-Limburg 1318 Mark, Herr A. Krefel-Bad Ems 1149 Mark. Welche Berechnung mag wohl die zuverlässigste sein? Bei diesen so sehr verschiedenartigen Angeboten kann man auf den Zuschlag gewiß gespannt sein. (Ems. J.)

Edingen. Auch unser Ort hat sich zur Anlage von elektrischem Licht entschlossen. Wünschenswert wäre es, wenn die Gemeinden Ragenfurt, Berdorf, Dillheim und Daubhausen sich auch an diese Anlage anschließen würden. (W. Anz.)

Weglar, 19. Febr. Vor der hiesigen Strafkammer wurde gestern gegen den Kaufmann Ferdinand Stuhl aus Oberstein (früher in Herborn) in der Berufungsinstanz wegen Uebersetzung der Gewerbeordnung verhandelt. Herr Stuhl war voriges Jahr einmal nach seiner Vaterstadt auf Besuch gekommen und hatte, um hier zu zeigen, was in seiner neuen Heimat fabriziert wird, einige Schmuckfaden-Imitationen mitgebracht, die er in einigen Wirtschaften seinen Freunden zeigte. Nachdem gefielen diese „niedlichen kleinen Dingerchen“ derart, daß sie Herr Stuhl gegen Geld und gute Worte los wurde; auch erhielt mancher der Freunde so ein Stück als Präsent. Ein Herborner Geschäftsmann, welcher in diesem „Handel“ eine Geschäftschädigung erblidete, erstattete Anzeige und die Sache kam vor das Schöffengericht in Herborn. Dort wurde St wegen Hinterziehung der Wandergewerbesteuer zu dem doppelten Betrage derselben, zu 96 Mark und außerdem zu den ganz beträchtlichen Kosten verurteilt. Auf seine Berufung kam die Sache vor die hiesige Strafkammer. Zu der Verhandlung waren nicht weniger als 13 Zeugen geladen. Darunter befanden sich außer denen aus Herborn auch drei aus Oberstein. Die ganze Verhandlung ergab nichts Belastendes für den Angeklagten, sondern lieferte den Beweis, daß es Herrn Stuhl gar nicht eingefallen war, mit den mitgebrachten Sachen hier ein Geschäft zu machen. Der Staatsanwalt beantragte selbst die Freisprechung des Angeklagten, auf die das Gericht auch erkannte. Sämtliche Kosten, auch die des Beklagten — im Ganzen sollen es etwa 1000 Mark sein — hat der Staat zu tragen.

Weglar, 19. Febr. Auf dem gestrigen Wochenmarkte kostete das Pfund Butter 1,05—1,10 Mk., Eier das Stück 7½—8½ Pf. (W. Anz.)

Dem Senior des hiesigen Turnvereins, Georg Altmendler, wurde am Sonntag durch Gauber-

treter Meyler-Marburg ein Ehrenbrief vom Ausschuß der Deutschen Turnerschaft überbracht, in dem dieser seinen Dank für Altmendlers Verdienste um die Turn-sache ausdrückt.

Burbach, 19. Febr. Das Ehepaar Karl Gonterman hier selbst beging am Montag des 65jährige Ehejubiläum. Der Jubilar zählt 89 Jahre und die Jubilarin 87. Beide sind noch sehr rüstig.

Marburg, 19. Febr. In einer vertraulichen Sitzung der Stadtverordneten in Marburg wurde erwogen, zum diesjährigen Kaisermanöver in Hessen den Kaiser nach Marburg einzuladen.

fc. Hungen, 18. Febr. Im Vorschuß- und Kreditverein Hungen, einer Genossenschaft mit unbefränkter Gastpflicht, kam man durch die Umsicht des Kassenvorsitzenden großen Unterschlagungen auf die Spur, die der Rechner Heinrich Schmidt I. in Höhe von 83,000 Mk. begangen hat. Eine Hauptversammlung beschloß, die Geschäftsanteile der Mitglieder um 897 Mk. zu erhöhen. Hierdurch ist die Kasse saniert. Unter den Mitgliedern herrscht eine große Erregung und Erbitterung.

Hanan, 19. Febr. Im Prozeß gegen den Zigeuner Ernst Ebender, der angeklagt ist, den Förster Romanus erschossen zu haben, sprachen die Geschworenen den Angeklagten nur des Totschlagsversuchs in einem Falle schuldig, billigten ihm aber nicht mildernde Umstände zu. Das Gericht verurteilte den Angeklagten nach dem Antrage des Staatsanwalts zu 4 Jahren und 6 Monaten Zuchthaus und 6 Jahren Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte.

Massel, 19. Febr. Einem Verbrechen ist man gestern Nachmittag in der Nähe von Zimmerode auf die Spur gekommen. Zwischen den Stationen Waltersbrück und Schlierbach ist an der Bahnstrecke von einem die Strecke patrouillierenden Bahnwärter ein halbjähriges Kind mit durchschnittenem Hals aufgefunden worden. Der Bahnwärter meldete den Vorfall sofort seiner vorgesetzten Behörde. Die Untersuchung ergab, daß das Kind zweifellos aus dem Zug geworfen sein muß.

fc. Neuwied, 18. Febr. (Neuwied in Erwartung.) Neuwied, die schöne Stadt am Rhein, die erst im Jahre 1649 vom Grafen Friedrich in der Absicht gegründet wurde, „eine Freistätte zu schaffen für alle, sowohl geduldete als berechnigte Religionsverwandte“, schickte sich an, Festschmuck anzulegen, um den Prinzen Wilhelm zu Wied und seine Gemahlin, das künftige „Abret-Paar von Albanien“, sowie die unter Effad Pascha's Führung stehende albanische Abordnung zu empfangen. Am Bahnhof sind viele fleißige Hände daran, einen Triumphbogen zu errichten, über dem bereits ein goldenes „W“ mit der Krönungskrone prangt. Prinz Wilhelm hat sich, wie schon gemeldet, am 17. Februar nach London begeben, wo er bereits angelangt ist, um von König Georg von Großbritannien und Irland empfangen zu werden. Von da reist der Prinz nach Paris, um am 19. Februar dem Präsidenten der Republik, dem Ministerpräsidenten und dem Minister des Aeußern seine Aufwartung zu machen und einer Einladung zu einem Galafrühstück im Elysee zu folgen. Die Besuche sind politische Höflichkeitsakte. Von Paris kommend trifft Prinz Wilhelm am 20. Februar nachmittags in Neuwied ein, nachdem bereits im Laufe des 19. Februar seine Gemahlin mit dem Fürsten, der Fürstin und dem Prinzen Viktor zu Wied, Legationsrat an der deutschen Gesandtschaft in Christiania, von Berlin im hiesigen Schloß angekommen sind. Die albanische Abordnung wird am 21. Februar via Köln mit dem Zuge 12^{Uhr} vormittags erwartet. Sie besteht aus 25 Delegierten, unter ihnen Ekrem Bey, der das besondere Vertrauen des Prinzen Wilhelm genießt, geführt von Effad Pascha, der ein Mitglied des zu bildenden Kabinetts werden wird. Sie begibt sich vom Bahnhof im Wagen sofort in das Schloß, wo sie Fürst Friedrich zu Wied empfängt und in den sogenannten „Unteren Saal“ geleitet. Hier findet eine feierliche Audienz bei dem Prinzen Wilhelm, der auch Prinzessin Wilhelm anwohnt, statt. Im Anschluß daran folgen die albanischen Delegierten einer Einladung des Fürsten zu Wied zu einem Gala-Frühstück im Kollo-Saale des Schlosses, an dem nur noch die Mitglieder des Fürstlich Wied'schen Hauses teilnehmen werden. Nachmittags 5 Uhr wird die Abordnung auf ein zwei Stunden von Neuwied 32 Meter über dem Rhein gelegenes Schloß Waldheim-Monrepos, von dem man einen herrlichen Blick genießt über das wunderbar schöne Land, das in weitem Süden dem Reich zu Füßen liegt, abgeschloffen von den mächtigen Gebirgssystemen des Taunus, Westerwalds und Hunsrücks, sowie von den vulkanischen Kegeln der Eifel, durchströmt vom deutschen Strom — von den Geschwistern des Prinzen Wilhelm, dem Prinzen Viktor und den Prinzessinnen Luise und Elisabeth zu Wied, empfangen und zu einem feierlichen Tee geladen. Gegen Abend kehrt die Abordnung nach Neuwied zurück und begibt sich nach Leipzig, von dort nach Schloß Waldenburg im Königreich Sachsen, um dem Bruder der Prinzessin Wilhelm zu Wied, dem Fürsten Otto Viktor von Schönburg-Waldenburg ihre Aufwartung zu machen und die Heimat der Prinzessin kennen zu lernen. Von Waldenburg treten die Albaner über Wien die Heimreise nach Durazzo an. Die Abreise des Prinzen dorthin ist noch nicht festgesetzt.

fc. Neuwied, 18. Febr. (Neuwied in Erwartung.) Neuwied, die schöne Stadt am Rhein, die erst im Jahre 1649 vom Grafen Friedrich in der Absicht gegründet wurde, „eine Freistätte zu schaffen für alle, sowohl geduldete als berechnigte Religionsverwandte“, schickte sich an, Festschmuck anzulegen, um den Prinzen Wilhelm zu Wied und seine Gemahlin, das künftige „Abret-Paar von Albanien“, sowie die unter Effad Pascha's Führung stehende albanische Abordnung zu empfangen. Am Bahnhof sind viele fleißige Hände daran, einen Triumphbogen zu errichten, über dem bereits ein goldenes „W“ mit der Krönungskrone prangt. Prinz Wilhelm hat sich, wie schon gemeldet, am 17. Februar nach London begeben, wo er bereits angelangt ist, um von König Georg von Großbritannien und Irland empfangen zu werden. Von da reist der Prinz nach Paris, um am 19. Februar dem Präsidenten der Republik, dem Ministerpräsidenten und dem Minister des Aeußern seine Aufwartung zu machen und einer Einladung zu einem Galafrühstück im Elysee zu folgen. Die Besuche sind politische Höflichkeitsakte. Von Paris kommend trifft Prinz Wilhelm am 20. Februar nachmittags in Neuwied ein, nachdem bereits im Laufe des 19. Februar seine Gemahlin mit dem Fürsten, der Fürstin und dem Prinzen Viktor zu Wied, Legationsrat an der deutschen Gesandtschaft in Christiania, von Berlin im hiesigen Schloß angekommen sind. Die albanische Abordnung wird am 21. Februar via Köln mit dem Zuge 12^{Uhr} vormittags erwartet. Sie besteht aus 25 Delegierten, unter ihnen Ekrem Bey, der das besondere Vertrauen des Prinzen Wilhelm genießt, geführt von Effad Pascha, der ein Mitglied des zu bildenden Kabinetts werden wird. Sie begibt sich vom Bahnhof im Wagen sofort in das Schloß, wo sie Fürst Friedrich zu Wied empfängt und in den sogenannten „Unteren Saal“ geleitet. Hier findet eine feierliche Audienz bei dem Prinzen Wilhelm, der auch Prinzessin Wilhelm anwohnt, statt. Im Anschluß daran folgen die albanischen Delegierten einer Einladung des Fürsten zu Wied zu einem Gala-Frühstück im Kollo-Saale des Schlosses, an dem nur noch die Mitglieder des Fürstlich Wied'schen Hauses teilnehmen werden. Nachmittags 5 Uhr wird die Abordnung auf ein zwei Stunden von Neuwied 32 Meter über dem Rhein gelegenes Schloß Waldheim-Monrepos, von dem man einen herrlichen Blick genießt über das wunderbar schöne Land, das in weitem Süden dem Reich zu Füßen liegt, abgeschloffen von den mächtigen Gebirgssystemen des Taunus, Westerwalds und Hunsrücks, sowie von den vulkanischen Kegeln der Eifel, durchströmt vom deutschen Strom — von den Geschwistern des Prinzen Wilhelm, dem Prinzen Viktor und den Prinzessinnen Luise und Elisabeth zu Wied, empfangen und zu einem feierlichen Tee geladen. Gegen Abend kehrt die Abordnung nach Neuwied zurück und begibt sich nach Leipzig, von dort nach Schloß Waldenburg im Königreich Sachsen, um dem Bruder der Prinzessin Wilhelm zu Wied, dem Fürsten Otto Viktor von Schönburg-Waldenburg ihre Aufwartung zu machen und die Heimat der Prinzessin kennen zu lernen. Von Waldenburg treten die Albaner über Wien die Heimreise nach Durazzo an. Die Abreise des Prinzen dorthin ist noch nicht festgesetzt.

fc. Neuwied, 18. Febr. (Neuwied in Erwartung.) Neuwied, die schöne Stadt am Rhein, die erst im Jahre 1649 vom Grafen Friedrich in der Absicht gegründet wurde, „eine Freistätte zu schaffen für alle, sowohl geduldete als berechnigte Religionsverwandte“, schickte sich an, Festschmuck anzulegen, um den Prinzen Wilhelm zu Wied und seine Gemahlin, das künftige „Abret-Paar von Albanien“, sowie die unter Effad Pascha's Führung stehende albanische Abordnung zu empfangen. Am Bahnhof sind viele fleißige Hände daran, einen Triumphbogen zu errichten, über dem bereits ein goldenes „W“ mit der Krönungskrone prangt. Prinz Wilhelm hat sich, wie schon gemeldet, am 17. Februar nach London begeben, wo er bereits angelangt ist, um von König Georg von Großbritannien und Irland empfangen zu werden. Von da reist der Prinz nach Paris, um am 19. Februar dem Präsidenten der Republik, dem Ministerpräsidenten und dem Minister des Aeußern seine Aufwartung zu machen und einer Einladung zu einem Galafrühstück im Elysee zu folgen. Die Besuche sind politische Höflichkeitsakte. Von Paris kommend trifft Prinz Wilhelm am 20. Februar nachmittags in Neuwied ein, nachdem bereits im Laufe des 19. Februar seine Gemahlin mit dem Fürsten, der Fürstin und dem Prinzen Viktor zu Wied, Legationsrat an der deutschen Gesandtschaft in Christiania, von Berlin im hiesigen Schloß angekommen sind. Die albanische Abordnung wird am 21. Februar via Köln mit dem Zuge 12^{Uhr} vormittags erwartet. Sie besteht aus 25 Delegierten, unter ihnen Ekrem Bey, der das besondere Vertrauen des Prinzen Wilhelm genießt, geführt von Effad Pascha, der ein Mitglied des zu bildenden Kabinetts werden wird. Sie begibt sich vom Bahnhof im Wagen sofort in das Schloß, wo sie Fürst Friedrich zu Wied empfängt und in den sogenannten „Unteren Saal“ geleitet. Hier findet eine feierliche Audienz bei dem Prinzen Wilhelm, der auch Prinzessin Wilhelm anwohnt, statt. Im Anschluß daran folgen die albanischen Delegierten einer Einladung des Fürsten zu Wied zu einem Gala-Frühstück im Kollo-Saale des Schlosses, an dem nur noch die Mitglieder des Fürstlich Wied'schen Hauses teilnehmen werden. Nachmittags 5 Uhr wird die Abordnung auf ein zwei Stunden von Neuwied 32 Meter über dem Rhein gelegenes Schloß Waldheim-Monrepos, von dem man einen herrlichen Blick genießt über das wunderbar schöne Land, das in weitem Süden dem Reich zu Füßen liegt, abgeschloffen von den mächtigen Gebirgssystemen des Taunus, Westerwalds und Hunsrücks, sowie von den vulkanischen Kegeln der Eifel, durchströmt vom deutschen Strom — von den Geschwistern des Prinzen Wilhelm, dem Prinzen Viktor und den Prinzessinnen Luise und Elisabeth zu Wied, empfangen und zu einem feierlichen Tee geladen. Gegen Abend kehrt die Abordnung nach Neuwied zurück und begibt sich nach Leipzig, von dort nach Schloß Waldenburg im Königreich Sachsen, um dem Bruder der Prinzessin Wilhelm zu Wied, dem Fürsten Otto Viktor von Schönburg-Waldenburg ihre Aufwartung zu machen und die Heimat der Prinzessin kennen zu lernen. Von Waldenburg treten die Albaner über Wien die Heimreise nach Durazzo an. Die Abreise des Prinzen dorthin ist noch nicht festgesetzt.

fc. Neuwied, 18. Febr. (Neuwied in Erwartung.) Neuwied, die schöne Stadt am Rhein, die erst im Jahre 1649 vom Grafen Friedrich in der Absicht gegründet wurde, „eine Freistätte zu schaffen für alle, sowohl geduldete als berechnigte Religionsverwandte“, schickte sich an, Festschmuck anzulegen, um den Prinzen Wilhelm zu Wied und seine Gemahlin, das künftige „Abret-Paar von Albanien“, sowie die unter Effad Pascha's Führung stehende albanische Abordnung zu empfangen. Am Bahnhof sind viele fleißige Hände daran, einen Triumphbogen zu errichten, über dem bereits ein goldenes „W“ mit der Krönungskrone prangt. Prinz Wilhelm hat sich, wie schon gemeldet, am 17. Februar nach London begeben, wo er bereits angelangt ist, um von König Georg von Großbritannien und Irland empfangen zu werden. Von da reist der Prinz nach Paris, um am 19. Februar dem Präsidenten der Republik, dem Ministerpräsidenten und dem Minister des Aeußern seine Aufwartung zu machen und einer Einladung zu einem Galafrühstück im Elysee zu folgen. Die Besuche sind politische Höflichkeitsakte. Von Paris kommend trifft Prinz Wilhelm am 20. Februar nachmittags in Neuwied ein, nachdem bereits im Laufe des 19. Februar seine Gemahlin mit dem Fürsten, der Fürstin und dem Prinzen Viktor zu Wied, Legationsrat an der deutschen Gesandtschaft in Christiania, von Berlin im hiesigen Schloß angekommen sind. Die albanische Abordnung wird am 21. Februar via Köln mit dem Zuge 12^{Uhr} vormittags erwartet. Sie besteht aus 25 Delegierten, unter ihnen Ekrem Bey, der das besondere Vertrauen des Prinzen Wilhelm genießt, geführt von Effad Pascha, der ein Mitglied des zu bildenden Kabinetts werden wird. Sie begibt sich vom Bahnhof im Wagen sofort in das Schloß, wo sie Fürst Friedrich zu Wied empfängt und in den sogenannten „Unteren Saal“ geleitet. Hier findet eine feierliche Audienz bei dem Prinzen Wilhelm, der auch Prinzessin Wilhelm anwohnt, statt. Im Anschluß daran folgen die albanischen Delegierten einer Einladung des Fürsten zu Wied zu einem Gala-Frühstück im Kollo-Saale des Schlosses, an dem nur noch die Mitglieder des Fürstlich Wied'schen Hauses teilnehmen werden. Nachmittags 5 Uhr wird die Abordnung auf ein zwei Stunden von Neuwied 32 Meter über dem Rhein gelegenes Schloß Waldheim-Monrepos, von dem man einen herrlichen Blick genießt über das wunderbar schöne Land, das in weitem Süden dem Reich zu Füßen liegt, abgeschloffen von den mächtigen Gebirgssystemen des Taunus, Westerwalds und Hunsrücks, sowie von den vulkanischen Kegeln der Eifel, durchströmt vom deutschen Strom — von den Geschwistern des Prinzen Wilhelm, dem Prinzen Viktor und den Prinzessinnen Luise und Elisabeth zu Wied, empfangen und zu einem feierlichen Tee geladen. Gegen Abend kehrt die Abordnung nach Neuwied zurück und begibt sich nach Leipzig, von dort nach Schloß Waldenburg im Königreich Sachsen, um dem Bruder der Prinzessin Wilhelm zu Wied, dem Fürsten Otto Viktor von Schönburg-Waldenburg ihre Aufwartung zu machen und die Heimat der Prinzessin kennen zu lernen. Von Waldenburg treten die Albaner über Wien die Heimreise nach Durazzo an. Die Abreise des Prinzen dorthin ist noch nicht festgesetzt.

fc. Neuwied, 18. Febr. (Neuwied in Erwartung.) Neuwied, die schöne Stadt am Rhein, die erst im Jahre 1649 vom Grafen Friedrich in der Absicht gegründet wurde, „eine Freistätte zu schaffen für alle, sowohl geduldete als berechnigte Religionsverwandte“, schickte sich an, Festschmuck anzulegen, um den Prinzen Wilhelm zu Wied und seine Gemahlin, das künftige „Abret-Paar von Albanien“, sowie die unter Effad Pascha's Führung stehende albanische Abordnung zu empfangen. Am Bahnhof sind viele fleißige Hände daran, einen Triumphbogen zu errichten, über dem bereits ein goldenes „W“ mit der Krönungskrone prangt. Prinz Wilhelm hat sich, wie schon gemeldet, am 17. Februar nach London begeben, wo er bereits angelangt ist, um von König Georg von Großbritannien und Irland empfangen zu werden. Von da reist der Prinz nach Paris, um am 19. Februar dem Präsidenten der Republik, dem Ministerpräsidenten und dem Minister des Aeußern seine Aufwartung zu machen und einer Einladung zu einem Galafrühstück im Elysee zu folgen. Die Besuche sind politische Höflichkeitsakte. Von Paris kommend trifft Prinz Wilhelm am 20. Februar nachmittags in Neuwied ein, nachdem bereits im Laufe des 19. Februar seine Gemahlin mit dem Fürsten, der Fürstin und dem Prinzen Viktor zu Wied, Legationsrat an der deutschen Gesandtschaft in Christiania, von Berlin im hiesigen Schloß angekommen sind. Die albanische Abordnung wird am 21. Februar via Köln mit dem Zuge 12^{Uhr} vormittags erwartet. Sie besteht aus 25 Delegierten, unter ihnen Ekrem Bey, der das besondere Vertrauen des Prinzen Wilhelm genießt, geführt von Effad Pascha, der ein Mitglied des zu bildenden Kabinetts werden wird. Sie begibt sich vom Bahnhof im Wagen sofort in das Schloß, wo sie Fürst Friedrich zu Wied empfängt und in den sogenannten „Unteren Saal“ geleitet. Hier findet eine feierliche Audienz bei dem Prinzen Wilhelm, der auch Prinzessin Wilhelm anwohnt, statt. Im Anschluß daran folgen die albanischen Delegierten einer Einladung des Fürsten zu Wied zu einem Gala-Frühstück im Kollo-Saale des Schlosses, an dem nur noch die Mitglieder des Fürstlich Wied'schen Hauses teilnehmen werden. Nachmittags 5 Uhr wird die Abordnung auf ein zwei Stunden von Neuwied 32 Meter über dem Rhein gelegenes Schloß Waldheim-Monrepos, von dem man einen herrlichen Blick genießt über das wunderbar schöne Land, das in weitem Süden dem Reich zu Füßen liegt, abgeschloffen von den mächtigen Gebirgssystemen des Taunus, Westerwalds und Hunsrücks, sowie von den vulkanischen Kegeln der Eifel, durchströmt vom deutschen Strom — von den Geschwistern des Prinzen Wilhelm, dem Prinzen Viktor und den Prinzessinnen Luise und Elisabeth zu Wied, empfangen und zu einem feierlichen Tee geladen. Gegen Abend kehrt die Abordnung nach Neuwied zurück und begibt sich nach Leipzig, von dort nach Schloß Waldenburg im Königreich Sachsen, um dem Bruder der Prinzessin Wilhelm zu Wied, dem Fürsten Otto Viktor von Schönburg-Waldenburg ihre Aufwartung zu machen und die Heimat der Prinzessin kennen zu lernen. Von Waldenburg treten die Albaner über Wien die Heimreise nach Durazzo an. Die Abreise des Prinzen dorthin ist noch nicht festgesetzt.

fc. Neuwied, 18. Febr. (Neuwied in Erwartung.) Neuwied, die schöne Stadt am Rhein, die erst im Jahre 1649 vom Grafen Friedrich in der Absicht gegründet wurde, „eine Freistätte zu schaffen für alle, sowohl geduldete als berechnigte Religionsverwandte“, schickte sich an, Festschmuck anzulegen, um den Prinzen Wilhelm zu Wied und seine Gemahlin, das künftige „Abret-Paar von Albanien“, sowie die unter Effad Pascha's Führung stehende albanische Abordnung zu empfangen. Am Bahnhof sind viele fleißige Hände daran, einen Triumphbogen zu errichten, über dem bereits ein goldenes „W“ mit der Krönungskrone prangt. Prinz Wilhelm hat sich, wie schon gemeldet, am 17. Februar nach London begeben, wo er bereits angelangt ist, um von König Georg von Großbritannien und Irland empfangen zu werden. Von da reist der Prinz nach Paris, um am 19. Februar dem Präsidenten der Republik, dem Ministerpräsidenten und dem Minister des Aeußern seine Aufwartung zu machen und einer Einladung zu einem Galafrühstück im Elysee zu folgen. Die Besuche sind politische Höflichkeitsakte. Von Paris kommend trifft Prinz Wilhelm am 20. Februar nachmittags in Neuwied ein, nachdem bereits im Laufe des 19. Februar seine Gemahlin mit dem Fürsten, der Fürstin und dem Prinzen Viktor zu Wied, Legationsrat an der deutschen Gesandtschaft in Christiania, von Berlin im hiesigen Schloß angekommen sind. Die albanische Abordnung wird am 21. Februar via Köln mit dem Zuge 12^{Uhr} vormittags erwartet. Sie besteht aus 25 Delegierten, unter ihnen Ekrem Bey, der das besondere Vertrauen des Prinzen Wilhelm genießt, geführt von Effad Pascha, der ein Mitglied des zu bildenden Kabinetts werden wird. Sie begibt sich vom Bahnhof im Wagen sofort in das Schloß, wo sie Fürst Friedrich zu Wied empfängt und in den sogenannten „Unteren Saal“ geleitet. Hier findet eine feierliche Audienz bei dem Prinzen Wilhelm, der auch Prinzessin Wilhelm anwohnt, statt. Im Anschluß daran folgen die albanischen Delegierten einer Einladung des Fürsten zu Wied zu einem Gala-Frühstück im Kollo-Saale des Schlosses, an dem nur noch die Mitglieder des Fürstlich Wied'schen Hauses teilnehmen werden. Nachmittags 5 Uhr wird die Abordnung auf ein zwei Stunden von Neuwied 32 Meter über dem Rhein gelegenes Schloß Waldheim-Monrepos, von dem man einen herrlichen Blick genießt über das wunderbar schöne Land, das in weitem Süden dem Reich zu Füßen liegt, abgeschloffen von den mächtigen Gebirgssystemen des Taunus, Westerwalds und Hunsrücks, sowie von den vulkanischen Kegeln der Eifel, durchströmt vom deutschen Strom — von den Geschwistern des Prinzen Wilhelm, dem Prinzen Viktor und den Prinzessinnen Luise und Elisabeth zu Wied, empfangen und zu einem feierlichen Tee geladen. Gegen Abend kehrt die Abordnung nach Neuwied zurück und begibt sich nach Leipzig, von dort nach Schloß Waldenburg im Königreich Sachsen, um dem Bruder der Prinzessin Wilhelm zu Wied, dem Fürsten Otto Viktor von Schönburg-Waldenburg ihre Aufwartung zu machen und die Heimat der Prinzessin kennen zu lernen. Von Waldenburg treten die Albaner über Wien die Heimreise nach Durazzo an. Die Abreise des Prinzen dorthin ist noch nicht festgesetzt.

fc. Neuwied, 18. Febr. (Neuwied in Erwartung.) Neuwied, die schöne Stadt am Rhein, die erst im Jahre 1649 vom Grafen Friedrich in der Absicht gegründet wurde, „eine Freistätte zu schaffen für alle, sowohl geduldete als berechnigte Religionsverwandte“, schickte sich an, Festschmuck anzulegen, um den Prinzen Wilhelm zu Wied und seine Gemahlin, das künftige „Abret-Paar von Albanien“, sowie die unter Effad Pascha's Führung stehende albanische Abordnung zu empfangen. Am Bahnhof sind viele fleißige Hände daran, einen Triumphbogen zu errichten, über dem bereits ein goldenes „W“ mit der Krönungskrone prangt. Prinz Wilhelm hat sich, wie schon gemeldet, am 17. Februar nach London begeben, wo er bereits angelangt ist, um von König Georg von Großbritannien und Irland empfangen zu werden. Von da reist der Prinz nach Paris, um am 19. Februar dem Präsidenten der Republik, dem Ministerpräsidenten und dem Minister des Aeußern seine Aufwartung zu machen und einer Einladung zu einem Galafrühstück im Elysee zu folgen. Die Besuche sind politische Höflichkeitsakte. Von Paris kommend trifft Prinz Wilhelm am 20. Februar nachmittags in Neuwied ein, nachdem bereits im Laufe des 19. Februar seine Gemahlin mit dem Fürsten, der Fürstin und dem Prinzen Viktor zu Wied, Legationsrat an der deutschen Gesandtschaft in Christiania, von Berlin im hiesigen Schloß angekommen sind. Die albanische Abordnung wird am 21. Februar via Köln mit dem Zuge 12^{Uhr} vormittags erwartet. Sie besteht aus 25 Delegierten, unter ihnen Ekrem Bey, der das besondere Vertrauen des Prinzen Wilhelm genießt, geführt von Effad Pascha, der ein Mitglied des zu bildenden Kabinetts werden wird. Sie begibt sich vom Bahnhof im Wagen sofort in das Schloß, wo sie Fürst Friedrich zu Wied empfängt und in den sogenannten „Unteren Saal“ geleitet. Hier findet eine feierliche Audienz bei dem Prinzen Wilhelm, der auch Prinzessin Wilhelm anwohnt, statt. Im Anschluß daran folgen die albanischen Delegierten einer Einladung des Fürsten zu Wied zu einem Gala-Frühstück im Kollo-Saale des Schlosses, an dem nur noch die Mitglieder des Fürstlich Wied'schen Hauses teilnehmen werden. Nachmittags 5 Uhr wird die Abordnung auf ein zwei Stunden von Neuwied 32 Meter über dem Rhein gelegenes Schloß Waldheim-Monrepos, von dem man einen herrlichen Blick genießt über das wunderbar schöne Land, das in weitem Süden dem Reich zu Füßen liegt, abgeschloffen von den mächtigen Gebirgssystemen des Taunus, Westerwalds und Hunsrücks, sowie von den vulkanischen Kegeln der Eifel, durchströmt vom deutschen Strom — von den Geschwistern des Prinzen Wilhelm, dem Prinzen Viktor und den Prinzessinnen Luise und Elisabeth zu Wied, empfangen und zu einem feierlichen Tee geladen. Gegen Abend kehrt die Abordnung nach Neuwied zurück und begibt sich nach Leipzig, von dort nach Schloß Waldenburg im Königreich Sachsen, um dem Bruder der Prinzessin Wilhelm zu Wied, dem Fürsten Otto Viktor von Schönburg-Waldenburg ihre Aufwartung zu machen und die Heimat der Prinzessin kennen zu lernen. Von Waldenburg treten die Albaner über Wien die Heimreise nach Durazzo an. Die Abreise des Prinzen dorthin ist noch nicht festgesetzt.

fc. Neuwied, 18. Febr. (Neuwied in Erwartung.) Neuwied, die schöne Stadt am Rhein, die erst im Jahre 1649 vom Grafen Friedrich in der Absicht gegründet wurde, „eine Freistätte zu schaffen für alle, sowohl geduldete als berechnigte Religionsverwandte“, schickte sich an, Festschmuck anzulegen, um den Prinzen Wilhelm zu Wied und seine Gemahlin, das künftige „Abret-Paar von Albanien“, sowie die unter Effad Pascha's Führung stehende albanische Abordnung zu empfangen. Am Bahnhof sind viele fleißige Hände daran, einen Triumphbogen zu errichten, über dem bereits ein goldenes „W“ mit der Krönungskrone prangt. Prinz Wilhelm hat sich, wie schon gemeldet, am 17. Februar nach London begeben, wo er bereits angelangt ist, um von König Georg von Großbritannien und Irland empfangen zu werden. Von da reist der Prinz nach Paris, um am 19. Februar dem Präsidenten der Republik, dem Ministerpräsidenten und dem Minister des Aeußern seine Aufwartung zu machen und einer Einladung zu einem Galafrühstück im Elysee zu folgen. Die Besuche sind politische Höflichkeitsakte. Von Paris kommend trifft Prinz Wilhelm am 20. Februar nachmittags in Neuwied ein, nachdem bereits im Laufe des 19. Februar seine Gemahlin mit dem Fürsten, der Fürstin und dem Prinzen Viktor zu Wied, Legationsrat an der deutschen Gesandtschaft in Christiania, von Berlin im hiesigen Schloß angekommen sind. Die albanische Abordnung wird am 21. Februar via Köln mit dem Zuge 12^{Uhr} vormittags erwartet. Sie besteht aus 25 Delegierten, unter ihnen Ekrem Bey, der das besondere Vertrauen des Prinzen Wilhelm genießt, geführt von Effad Pascha, der ein Mitglied des zu bildenden Kabinetts werden wird. Sie begibt sich vom Bahnhof im Wagen sofort in das Schloß, wo sie Fürst Friedrich zu Wied empfängt und in den sogenannten „Unteren Saal“ geleitet. Hier findet eine feierliche Audienz bei dem Prinzen Wilhelm, der auch Prinzessin Wilhelm anwohnt, statt. Im Anschluß daran folgen die albanischen Delegierten einer Einladung des Fürsten zu Wied zu einem Gala-Frühstück im Kollo-Saale des Schlosses, an dem nur noch die Mitglieder des Fürstlich Wied'schen Hauses teilnehmen werden. Nachmittags 5 Uhr wird die Abordnung auf ein zwei Stunden von Neuwied 32 Meter über dem Rhein gelegenes Schloß Waldheim-Monrepos, von dem man einen herrlichen Blick genießt über das wunderbar schöne Land, das in weitem Süden dem Reich zu Füßen liegt, abgeschloffen von den mächtigen Gebirgssystemen des Taunus, Westerwalds und Hunsrücks, sowie von den vulkanischen Kegeln der Eifel, durchströmt vom deutschen Strom — von den Geschwistern des Prinzen Wilhelm, dem Prinzen Viktor und den Prinzessinnen Luise und Elisabeth zu Wied, empfangen und zu einem feierlichen Tee geladen. Gegen Abend kehrt die Abordnung nach Neuwied zurück und begibt sich nach Leipzig, von dort nach Schloß Waldenburg im Königreich Sachsen, um dem Bruder der Prinzessin Wilhelm zu Wied, dem Fürsten Otto Viktor von Schönburg-Waldenburg ihre Aufwartung zu machen und die Heimat der Prinzessin kennen zu lernen. Von Waldenburg treten die Albaner über Wien die Heimreise nach Durazzo an. Die Abreise des Prinzen dorthin ist noch nicht festgesetzt.

fc. Neuwied, 18. Febr. (Neuwied in Erwartung.) Neuwied, die schöne Stadt am Rhein, die erst im Jahre 1649 vom Grafen Friedrich in der Absicht gegründet wurde, „eine Freistätte zu schaffen für alle, sowohl geduldete als berechnigte Religionsverwandte“, schickte sich an, Festschmuck anzulegen, um den Prinzen Wilhelm zu Wied und seine Gemahlin, das künftige „Abret-Paar von Albanien“, sowie die unter Effad Pascha's Führung stehende albanische Abordnung zu empfangen. Am Bahnhof sind viele fleißige Hände daran, einen Triumphbogen zu errichten, über dem bereits ein goldenes „W“ mit der Krönungskrone prangt. Prinz Wilhelm hat sich, wie schon gemeldet, am 17. Februar nach London begeben, wo er bereits angelangt ist, um von König Georg von Großbritannien und Irland empfangen zu werden. Von da reist der Prinz nach Paris, um am 19. Februar dem Präsidenten der Republik, dem Ministerpräsidenten und dem Minister des Aeußern seine Aufwartung zu machen und einer Einladung zu einem Galafrühstück im Elysee zu folgen. Die Besuche sind politische Höflichkeitsakte. Von Paris kommend trifft Prinz Wilhelm am 20. Februar nachmittags in Neuwied ein, nachdem bereits im Laufe des 19. Februar seine Gemahlin mit dem Fürsten, der Fürstin und dem Prinzen Viktor zu Wied, Legationsrat an der deutschen Gesandtschaft in Christiania, von Berlin im hiesigen Schloß angekommen sind. Die albanische Abordnung wird am 21. Februar via Köln mit dem Zuge 12^{Uhr} vormittags erwartet. Sie besteht aus 25 Delegierten, unter ihnen Ekrem Bey, der das besondere Vertrauen des Prinzen Wilhelm genießt, geführt von Effad Pascha, der ein Mitglied des zu bildenden Kabinetts werden wird. Sie begibt sich vom Bahnhof im Wagen sofort in das Schloß, wo sie Fürst Friedrich zu Wied empfängt und in den sogenannten „Unteren Saal“ geleitet. Hier findet eine feierliche Audienz bei dem Prinzen Wilhelm, der auch Prinzessin Wilhelm anwohnt, statt. Im Anschluß daran folgen die albanischen Delegierten einer Einladung des Fürsten zu Wied zu einem Gala-Frühstück im Kollo-Saale des Schlosses, an dem nur noch die Mitglieder des Fürstlich Wied'schen Hauses teilnehmen werden. Nachmittags 5 Uhr wird die Abordnung auf ein zwei Stunden von Neuwied 32 Meter über dem Rhein gelegenes Schloß Waldheim-Monrepos, von dem man einen herrlichen Blick genießt über das wunderbar schöne Land, das in weitem Süden dem Reich zu Füßen liegt, abgeschloffen von den mächtigen Gebirgssystemen des Taunus, Westerwalds und Hunsrücks, sowie von den vulkanischen Kegeln der Eifel, durchströmt vom deutschen Strom — von den Geschwistern des Prinzen Wilhelm, dem Prinzen Viktor und den Prinzessinnen Luise und Elisabeth zu Wied, empfangen und zu einem feierlichen Tee geladen. Gegen Abend kehrt die Abordnung nach Neuwied zurück und begibt sich nach Leipzig, von dort nach Schloß Waldenburg im Königreich Sachsen, um dem Bruder der Prinzessin Wilhelm zu Wied, dem Fürsten Otto Viktor von Schönburg-Waldenburg ihre Aufwartung zu machen und die Heimat der Prinzessin kennen zu lernen. Von Waldenburg treten die Albaner über Wien die Heimreise nach Durazzo an. Die Abreise des Prinzen dorthin ist noch nicht festgesetzt.

fc. Neuwied, 18. Febr. (Neuwied in Erwartung.) Neuwied, die schöne Stadt am Rhein, die erst im Jahre 1649 vom Grafen Friedrich in der Absicht gegründet wurde, „eine Freistätte zu schaffen für alle, sowohl geduldete als berechnigte Religionsverwandte“, schickte sich an, Festschmuck anzulegen, um den Prinzen Wilhelm zu Wied und seine Gemahlin, das künftige „Abret-Paar von Albanien“, sowie die unter Effad Pascha's Führung stehende albanische Abordnung zu empfangen. Am Bahnhof sind viele fleißige Hände daran, einen Triumphbogen zu errichten, über dem bereits ein goldenes „W“ mit der Krönungskrone prangt. Prinz Wilhelm hat sich, wie schon gemeldet, am 17. Februar nach London begeben, wo er bereits angelangt ist, um von König Georg von Großbritannien und Irland empfangen zu werden. Von da reist der Prinz nach Paris, um am 19. Februar dem Präsidenten der Republik, dem Ministerpräsidenten und dem Minister des Aeußern seine Aufwartung zu machen und einer Einladung zu einem Galafrühstück im Elysee zu folgen. Die Besuche sind politische Höflichkeitsakte. Von Paris kommend trifft Prinz Wilhelm am 20. Februar nachmittags in Neuwied ein, nachdem bereits im Laufe des 19. Februar seine Gemahlin mit dem Fürsten, der Fürstin und dem Prinzen Viktor zu Wied, Legationsrat an der deutschen Gesandtschaft in Christiania, von Berlin im hiesigen Schloß angekommen sind. Die albanische Abordnung wird am 21. Februar via Köln mit dem Zuge 12^{Uhr} vormittags erwartet. Sie besteht aus 25 Delegierten, unter ihnen Ekrem Bey, der das besondere Vertrauen des Prinzen Wilhelm genießt, geführt von Effad Pascha, der ein Mitglied des zu bildenden Kabinetts werden wird. Sie begibt sich vom Bahnhof im Wagen sofort in das Schloß, wo sie Fürst Friedrich zu Wied empfängt und in den sogenannten „Unteren Saal“ geleitet. Hier findet eine feierliche Audienz bei dem Prinzen Wilhelm, der auch Prinzessin Wilhelm anwohnt, statt. Im Anschluß daran folgen die albanischen Delegierten einer Einladung des Fürsten zu Wied zu einem Gala-Frühstück im Kollo-Saale des Schlosses, an dem nur noch die Mitglieder des Fürstlich Wied'schen Hauses teilnehmen werden. Nachmittags 5 Uhr wird die Abordnung auf ein zwei Stunden von Neuwied 32 Meter über dem Rhein gelegenes Schloß Waldheim-Monrepos, von dem man einen herrlichen Blick genießt über das wunderbar schöne Land, das in weitem Süden dem Reich zu Füßen liegt, abgeschloffen von den mächtigen Gebirgssystemen des Taunus, Westerwalds und Hunsrücks, sowie von den vulkanischen Kegeln der Eifel, durchströmt vom deutschen Strom — von den Geschwistern des Prinzen Wilhelm, dem Prinzen Viktor und den Prinzessinnen Luise und Elisabeth zu Wied, empfangen und zu einem feierlichen Tee geladen. Gegen Abend kehrt die Abordnung nach Neuwied zurück und begibt sich nach Leipzig, von dort nach Schloß Waldenburg im Königreich Sachsen, um dem Bruder der Prinzessin Wilhelm zu Wied, dem Fürsten Otto Viktor von Schönburg-Waldenburg ihre Aufwartung zu machen und die Heimat der Prinzessin kennen zu lernen. Von Waldenburg treten die Albaner über Wien die Heimreise nach Durazzo an. Die Abreise des Prinzen dorthin ist noch nicht festgesetzt.

fc. Neuwied, 18. Febr. (Neuwied in Erwartung.) Neuwied, die schöne Stadt am Rhein, die erst im Jahre 1649 vom Grafen Friedrich in der Absicht gegründet wurde, „eine Freistätte zu schaffen für alle, sowohl geduldete als berechnigte Religionsverwandte“, schickte sich an, Festschmuck anzulegen, um den Prinzen Wilhelm zu Wied und seine Gemahlin, das künftige „Abret-Paar von Albanien“, sowie die unter Effad Pascha's Führung stehende albanische Abordnung zu empfangen. Am Bahnhof sind viele fleißige Hände daran, einen Triumphbogen zu errichten, über dem bereits ein goldenes „W“ mit der Krönungskrone prangt. Prinz Wilhelm hat sich, wie schon gemeldet, am 17. Februar nach London begeben, wo er bereits angelangt ist, um von König Georg von Großbritannien und Irland empfangen zu werden. Von da reist der Prinz nach Paris, um am 19. Februar dem Präsidenten der Republik, dem Ministerpräsidenten und dem Minister des Aeußern seine Aufwartung zu machen und einer Einladung zu einem Galafrühstück im Elysee zu folgen. Die Besuche sind politische Höflichkeitsakte. Von Paris kommend trifft Prinz Wilhelm am 20. Februar nachmittags in Neuwied ein, nachdem bereits im Laufe des 19. Februar seine Gemahlin mit dem Fürsten, der Fürstin und dem Prinzen Viktor zu Wied, Legationsrat an der deutschen Gesandtschaft in Christiania, von Berlin im hiesigen Schloß angekommen sind. Die albanische Abordnung wird am 21. Februar via Köln mit dem Zuge 12^{Uhr} vormittags erwartet. Sie besteht aus 25 Delegierten, unter ihnen Ekrem Bey, der das besondere Vertrauen des Prinzen Wilhelm genießt, geführt von Effad Pascha, der ein Mitglied des zu bildenden Kabinetts werden wird. Sie begibt sich vom Bahnhof im Wagen sofort in das Schloß, wo sie Fürst Friedrich zu Wied empfängt und in den sogenannten „Unteren Saal“ geleitet. Hier findet eine feierliche Audienz bei dem Prinzen Wilhelm, der auch Prinzessin Wilhelm anwohnt, statt. Im Anschluß daran folgen die albanischen Delegierten einer Einladung des Fürsten zu Wied zu einem Gala-Frühstück im Kollo-Saale des Schlosses, an dem nur noch die Mitglieder des Fürstlich Wied'schen Hauses teilnehmen werden. Nachmittags 5 Uhr wird die Abordnung auf ein zwei Stunden von Neuwied 32 Meter über dem Rhein gelegenes Schloß Waldheim-Monrepos, von dem man einen herrlichen Blick genießt über das wunderbar schöne Land, das in weitem Süden dem Reich zu Füßen liegt, abgeschloffen von den mächtigen Gebirgssystemen des Taunus, Westerwalds und Hunsrücks, sowie von den vulkanischen Kegeln der Eifel, durchströmt vom deutschen Strom — von den Geschwistern des Prinzen Wilhelm, dem Prinzen Viktor und den Prinzessinnen Luise und Elisabeth zu Wied, empfangen und zu einem feierlichen Tee geladen. Gegen Abend kehrt die Abordnung nach Neuwied zurück und begibt sich nach Leipzig, von dort nach Schloß Waldenburg im Königreich Sachsen, um dem Bruder der Prinzessin Wilhelm zu Wied, dem Fürsten Otto Viktor von Schönburg-Waldenburg ihre Aufwartung zu machen und die Heimat der Prinzessin kennen zu lernen. Von Waldenburg treten die Albaner über Wien die Heimreise nach Durazzo an. Die Abreise des Prinzen dorthin ist noch nicht festgesetzt.

fc. Neuwied, 18. Febr. (Neuwied in Erwartung.) Neuwied, die schöne Stadt am Rhein, die erst im Jahre 1649 vom Grafen Friedrich in der Absicht gegründet wurde, „eine Freistätte zu schaffen für alle, sowohl geduldete als berechnigte Religionsverwandte“, schickte sich an, Festschmuck anzulegen, um den Prinzen Wilhelm zu Wied und seine Gemahlin, das künftige „Abret-Paar von Albanien“, sowie die unter Effad Pascha's Führung stehende albanische Abordnung zu empfangen. Am Bahnhof sind viele fleißige Hände daran, einen Triumphbogen zu errichten, über dem bereits ein goldenes „W“ mit der Krönungskrone prangt. Prinz Wilhelm hat sich, wie schon gemeldet, am 17. Februar nach London begeben, wo er bereits angelangt ist, um von König Georg von Großbritannien und Irland empfangen zu werden. Von da reist der Prinz nach Paris, um am 19. Februar dem Präsidenten der Republik, dem Ministerpräsidenten und dem Minister des Aeußern seine Aufwartung zu machen und einer Einladung zu einem Galafrühstück im Elysee zu folgen. Die Besuche sind politische Höflichkeitsakte. Von Paris kommend trifft Prinz Wilhelm am 20. Februar nachmittags in Neuwied ein, nachdem bereits im Laufe des 19. Februar seine Gemahlin mit dem Fürsten, der Fürstin und dem Prinzen Viktor zu Wied, Legationsrat an der deutschen Gesandtschaft in Christiania, von Berlin im hiesigen Schloß angekommen sind. Die albanische Abordnung wird am 21. Februar via Köln mit dem Zuge 12^{Uhr} vormittags erwartet. Sie besteht aus 25 Delegierten, unter ihnen Ekrem Bey, der das besondere Vertrauen des Prinzen Wilhelm genießt, geführt von Effad Pascha, der ein Mitglied des zu bildenden Kabinetts werden wird. Sie begibt sich vom Bahnhof im Wagen sofort in das Schloß, wo sie Fürst Friedrich zu Wied empfängt und in den sogenannten „Unteren Saal“ geleitet. Hier findet eine feierliche Audienz bei dem Prinzen Wilhelm, der auch Prinzessin Wilhelm anwohnt, statt. Im Anschluß daran folgen die albanischen Delegierten einer Einladung des Fürsten zu Wied zu einem Gala-Frühstück im Kollo-Saale des Schlosses, an dem nur noch die Mitglieder des Fürstlich Wied'schen Hauses teilnehmen werden. Nachmittags 5 Uhr wird die Abordnung auf ein zwei Stunden von Neuwied 32 Meter über dem Rhein gelegenes Schloß Waldheim

Vermischtes.

Reklameschilder an Eisenbahnstrecken. Die Säuberung der Eisenbahnstrecken von unordentlichen Reklameschildern wird gegenwärtig in erhöhtem Maße durchgeführt. Nachdem dahingehende Verfügungen und Erlasse der Regierungspräsidenten, Landräte und Gemeindevorstände höchstgerichtlich als zu Recht bestehend bezeichnet worden sind, werden die Reklameveranstalter zur Beseitigung der Reklameschilder aufgefordert. Kommen sie innerhalb einer bestimmten Frist der Aufforderung nicht nach, dann wird die zwangsweise Beseitigung der Schilder vorgenommen. Fast allgemein war der 1. Februar als Endtermin der Frist bezeichnet, jetzt kann man vielfach sehen, wie die Schilder zwangsweise entfernt werden.

Wie weit geht der Generalpardon? Die Frage, ob der gelegentlich der Wehrbeitragerhebung verhängene Generalpardon auch auf solche Steuerzahler auszuweihen ist, gegen die bereits das Strafverfahren wegen Steuerhinterziehung aus früheren Jahren eingeleitet ist, wird jetzt von den Gerichten zu entscheiden sein. Das Landgericht Dresden hat in bejahendem Sinne entschieden, und zwar in einem Fall, wo der Steuerzahler nach dem Inkrafttreten des Wehrbeitragsgesetzes richtig deklarieren hatte. Das Landgericht Dresden ging in seiner Urteilsbegründung von dem Grundlag aus, daß bei Verschiedenheit der Gesetze in der Zeit der begangenen Handlung bis zu deren Aburteilung das mildere Gesetz anzuwenden ist. Zu diesem Urteil des Dresdener Landgerichts hat jedoch das sächsische Justizministerium das Wort genommen und das Dresdener Urteil für unhaltbar bezeichnet. Die Staatsanwaltschaft hat auch Revision eingelegt.

Deutschlands größte Landungsanlage. Die größten Dampfer der Welt sind die Riesendampfer der Hamburg-Amerika-Linie der „Imperator“-Klasse. Um diesen „schwimmenden Städten“ eine Liegestelle zu schaffen, ist in Cuxhaven ein 42 Hektar großer Hafen im Bau. Diese Hafenanlagen haben inzwischen eine solche Förderung erfahren, daß die Inbetriebnahme dieses Hafens, der den Namen Amerika-Hafen erhalten hat, auf den 1. August d. J. festgesetzt werden konnte. In diesem Tage soll erstmalig der Riesendampfer „Imperator“ in den Hafen einlaufen, und dem „Imperator“ wird dann der zweite Riesendampfer „Vaterland“ folgen. Die neue große 400 Meter lange Landungsanlage des Amerika-Hafens, die größte Landungsanlage der Welt, wird bereits am 11. März dem Betriebe übergeben werden.

Millionenunterschlagung bei einer Bank. Die im Juli v. J. zuerst entdeckten Veruntreuungen bei der Bankfirma v. d. Hentdt, Kersten und Söhne in Elberfeld beziffern sich, wie jetzt festgestellt ist, auf 1 600 000 Mark. Die Unterschlagungen erstreckten sich auf zehn Jahre. Während dieser ganzen Zeit war es ungetreuen Beamten gelungen, durch Buchfälschungen die Inhaber der Banktafeln zu täuschen. Als die Fälschungen entdeckt wurden, erschloß sich ein Angestellter, Paul Müller, im Sitzungssaal der Firma. Drei verdächtige Angestellte wurden verhaftet, und zwar der Buchführer, der Kassierer und der Beamte Straube und Deibel. In die Angelegenheit war auch der Barmer Bankverein hineingezogen, der eine Interessengemeinschaft mit der bestohlenen Bankfirma abgeschlossen hatte. Der Bankverein ist jedoch durch die Vorbesitzer der Firma v. d. Hentdt gedeckt, die den ganzen Schaden übernehmen.

Unmensliche Eltern. Ein kaum glaublicher Vorfall hat sich in Schull bei Bromberg ereignet. Dort war vor einiger Zeit das fünf Monate alte Kind der Billmannschen Eheleute gestorben. Ohne sich um die kleine Leiche zu kümmern, oder jemand etwas von dem Todesfall zu sagen, verließen die unmenschlichen Eltern die Wohnung und siedelten nach Kamerun über. Erst jetzt wurde die bereits stark in Verwesung übergegangene Leiche des Kindes in der verlassenen Wohnung aufgefunden, worauf die Ortsbehörde die sofortige Beerdigung veranlaßte. Als ebenso herzlose Eltern hatten sich die Eheleute schon früher ihrem anderen, fünf Jahre alten Kinde gegenüber erwiesen, das sie fortgesetzt hungern ließen und dezent mißhandelten, daß es ihnen fortgenommen und anderweit in Pflege gegeben werden mußte.

Denkmal für die Opfer des „L. I.“ Auf Veranlassung einer Hamburger militärischen Kameradschaft soll für die verunglückten Offiziere und Mannschaften des „L. I.“, die bei Helgoland den Tod in der Nordsee gefunden haben, ein Denkmal gestiftet werden. Man beabsichtigt, das Denkmal auf dem Fühlshütteler Flugplatz zu errichten, von wo aus der „L. I.“ seine Fahrt antrat.

Überfall durch eine Suffragette. Während zweihundert Hochzeitsgäste auf dem Bahnhof von Burton versammelt waren, um sich zur Hochzeit der Lady Adelide Spencer mit Sidney Peel zu begeben, näherte sich eine Frau, anscheinend eine Stimmrechtlerin, dem Lord Beardale, dem hervorragenden 67 Jahre alten Führer der Friedensbewegung und schlug ihn mit einer Hundepeitsche. Lord Beardale fiel zu Boden. Eisenbahnbeamte halfen ihm auf. Die Frau wurde von Polizeibeamten festgenommen. Man glaubt, daß die Frau Lord Beardale irrtümlich für ein Mitglied der Regierung hielt.

Tausendmarkscheine verschiedener Größe. Durch die Herausgabe eines Tausendmarkscheines, der etwas größer als die anderen Tausendmarkscheine war, ist einem Einwohner von Rausheim große Unannehmlichkeit bereitet worden. Ein Tausendmarkschein, den er zum Wechseln einer Bezirksparasse vorlegte, wurde für „falsch“ erklärt, da er größer als die echten Tausendmarkscheine sei und zudem auch eine bedeutend rauhere Farbe des Papiertones aufweise. Es folgte ein hochnotwendiges staatsanwaltschaftliches Verfahren gegen den „Falschmünzer“, in dessen Verlauf der Tausendmarkschein sicherheitsshalber der Reichsbank in Berlin zur Untersuchung eingereicht wurde. Die Reichsbank hat jetzt erklärt, daß der Tausendmarkschein trotz der Abweichung in Größe und Farbe doch ein echter Schein sei. Das Verfahren wird nun eingestellt werden, doch bleibt die Frage ungelöst, wie es möglich sein kann, daß es Banknoten desselben Wertes in verschiedener Größe und Farbe gibt.

Wieviel Worte enthält die Bibel? Das seltene Vergnügen, die Wortzahl der Bibel nachzuzählen, hat sich ein Beamter der Britischen und Ausländischen Bibelgesellschaft gemacht. Nach seiner Angabe enthält die Bibel 773 662 Worte. Diese sind in nicht weniger als 31 173 Versen zusammengefaßt und aus 2 568 480 Buchstaben zusammengesetzt. Das häufigste Wort der Bibel ist das Wort „und“, das 46 227 mal gezählt wurde. Das Wort „Gott“ kommt 6755 mal vor. Die Statistik erforderte eine Arbeitszeit von drei Jahren bei täglich neunstündiger Tätigkeit. — Wer Zweifel an der Richtigkeit dieser Aufstellung hegt, wird aufgefordert, eine Nachprüfung vorzunehmen.

Unangenehme Verwechslung. Die Veranlassung zum Wehrbeitrag veranlaßte dieser Tage einen ganz Schläuen, sich auf das zuständige Landratsamt zu begeben, um dort sein Vermögen bekanntzugeben. Als Beweis für die Wahrheit seiner Angaben brachte er ein Sparkastenbuch mit, das er dem Beamten überreichte, mit dem Bemerkten, daß er laut Buch nur ein Vermögen von 10 000 Mark habe. Doch, o Pech! Das Buch gab die Sparanlage auf 40 000 Mark an! Der Beamte machte das Vauerlein auf diesen Widerspruch aufmerksam, und mit rotem Kopf brach der also Entappte in die Worte aus: „Dar hämt mi de verdammten Biewer dat falsche Baud in de Hämne gieden!“ (Da haben mir die verdammten Weiber das falsche Buch in die Hände gegeben.)

Handels-Zeitung.

Berlin, 18. Febr. Amtlicher Preisbericht für inländisches Getreide. Es bedeutet W Weizen (K. Kerne), R Roggen, G Gerste (Bgr Braugerste, Fg Futtergerste), H Hafer. (Die Preise gelten in Mark für 1000 Kilogramm guter marktfähiger Ware). Heute wurden notiert: Königsberg i. Pr. W bis 196, R 147—147,50, Danzig W bis 184, R 144—150, H 134 bis 150, Stettin W bis 179 (feinster Weizen über Rotis) R bis 148, H 124—147, Posen W 178—182, R 139—142, Bg 152—160, H 148—150, Breslau W 179—181, R 143—145, Bg 152—155, Fg 140—143, H 142—144, Berlin W 186—191, R 151—152, H 149—175, Chemnitz W 168—190, R 154—160, Bg 160—175, H 153—160, Rostock W 173—182, R 146,50—151, H 146—150, Hamburg W 194—196, R 152—155, H 158—170, Mannheim W 197,50—205, R 162,50—165, H 162,50—180.

Berlin, 18. Febr. (Produktenbörse.) Weizenmehl Nr. 00 21,75—27. Feinste Marken über Rotis bezahlt. Rubig. — Roggenmehl Nr. 0 u. 1 gemischt 18,70—21. Rubig. — Rüböl geschäftslos.

Berlin, 18. Febr. (Schlachtviehmarkt.) Auftrieb: 280 Rinder, 2258 Kälber, 795 Schafe, 17 362 Schweine. — Preise (die eingeklammerten Zahlen geben die Preise für Lebendgewicht an): 1. Rinder fehlen. — 2. Kälber: a) 129—150 (90—105), b) 107—112 (64—67), c) 97—103 (58—62), d) 91 bis 98 (52—56), e) 89—87 (38—43). — 3. Schafe fehlen. — 4. Schweine: b) 60—62 (48—50), c) 60—61 (48—49), d) 59—60 (46—48), e) 58—58 (45—46), f) 58—59 (44—47). — Marktverlauf: Rinder nicht ganz abzuleben. — Kälber ruhig. — Schafe fast ausverkauft. — Schweine ruhig.

Holzversteigerung.

Am Freitag, den 6. März, vormittags 10¹/₂ Uhr beginnend, kommt im Saale des Gastwirts Kämpfer zu Kraftsolms nachverzeichnetes Stammholz zum Ausgebot:

Gemeinde	Eichen					Buchen				Kiefern					
	1.	2.	3.	Zuf.	Rußholz	1.	2.	3.	4.	Zuf.	1.	2.	3.	4.	Zuf.
	Fm.	Fm.	Fm.	Fm.	Fm.	Fm.	Fm.	Fm.	Fm.	Fm.	Fm.	Fm.	Fm.	Fm.	Fm.
Kröfzelsbach	2,65	9,03	12,04	23,72	4	—	0,41	0,26	0,67	—	—	—	—	—	—
Kraftsolms	2,77	9,05	13,96	25,78	1	1,59	—	—	1,59	—	—	—	—	—	—
Reufkirchen	—	19,51	23,51	43,02	—	—	0,70	—	0,70	11,62	13,89	0,16	25,67	—	—
Bonbaden	4,87	7,45	11,31	23,63	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Oberweg	—	5,81	45,05	50,86	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—

Das Holz sind meistens Schuchidstämme, viel Schreinerholz, viele Stämme von 50 cm Durchmesser aufwärts bis 73 cm. Das Holz liegt günstig zur Verwendung mit der Bahn — mit Ausnahme desjenigen von Oberweg, das etwa 1 Stunde von der nächsten Bahnstation entfernt ist — und kommt in vorstehender Reihenfolge zum Ausgebot. Die Herren Förster zu Kraftsolms, Bonbaden und Oberweg erteilen auf Wunsch Auskunft und zeigen das Holz an.

Schwalbach, Kreis Weklar, den 17. Februar 1914.

Der Bürgermeister: Huttel.

Mittelschule in Herborn.

Die neue Mittelschule beginnt am 1. April d. J. ihr erstes Schuljahr. Am Donnerstag, den 2. April, vormittags 8 Uhr, findet die Aufnahme der Kinder statt, die bisher nicht Schüler der Realschule gewesen sind. In die unterste Klasse werden Knaben und Mädchen aufgenommen, die wenigstens die 3 ersten Jahrgänge der Volksschule mit gutem Erfolge besucht haben.

Auf auswärtige Schüler wird jede mögliche Rücksicht genommen. Anmeldungen werden schriftlich oder mündlich auf Zimmer Nr. 11 des hiesigen Rathhauses (Eingang Bahnhofstraße) entgegengenommen.

Herborn, im Februar 1914.

Brah, Rektor.

Jagdverpachtung.

Samstag, den 7. März d. J., nachmittags 3 Uhr, kommt in dem Geschäftszimmer des Unterzeichneten die hiesige Gemeindejagd mit einer Gesamtfläche von 819 ha und zwar 135 ha Wald, 234 ha Viehweide und 450 ha Acker und Wiesen vom 3. August d. J. ab auf einen weiteren Zeitraum von 9 Jahren zum öffentlichen Ausgebot. Die Verpachtungsbedingungen können bei dem Unterzeichneten eingesehen werden.

Eisenroth, den 18. Februar 1914.

Der Jagdvorsteher: Schmidt, Bürgermeister.



Das feinste Mittel zum Glanzmachten der Schuhe und des Leders.

Das seit Jahren berühmte Schuh- und Lederfett.

Alleinige Herstellerin: Pilofabrik Mannheim.

Westerwälder Braunkohlen

für Hausbrand und Industriezwecke

empfehlen

Grube Nassau, Post Köln (Westerwald), Telefon Amt Marienberg Nr. 36

Liebig's Fleisch-Extrakt

Das Küchenhilfsmittel

Wäsche weiche ein in Henkel's Bleich-Soda.

Darlehen
von 50—1000 Mk. an fasten Leute jeden Standes zu vergeben (Ratenrückzahlung) streng, u. diskret. (Viele Dankschreiben.)
Dänner & Co., Cassel, Untere Karlstr. 7 pr.

5-10 Mk. u. mehr im Hause u. verb. (Post. gerät.)
R. Dirrich, Hamburg 18.

Wohnung.
Suche für 1. April evtl. früher eine 2-3-Zimmerwohnung für zwei einzelne Personen. Off. u. A. 100 postlagernd Herborn.

Ein äußerst tücht. energ. Lagerplatzvorarbeiter, welcher mitarbeiten muß, ebenfalls
6-8 tüchtige Arbeiter
per Jos. nach Bochum gesucht. Schriftl. Anfragen (bei dem Vorarbeiter ebenfalls Einsendung von Zeugnisabschr.) an Gebr. Kuhmichel, Bochum 5.

Junger Bursche
vom Lande in ein Mineralwasser- und Biergeschäft gesucht.
Wilh. Mayer, Siegen.
Kaiser-Allee 27.

Gegen Husten u. Heiserkeit

empfehlen:
Gmser und Sodener Pastillen, Gmser Wasser u. Gmser Quellsalz Mentholbonbons und Salmiapastillen.
Kaisers Brustkaramellen, Zwiebel- u. Eucalyptusbbonbons verschiedene Duftertee's.

Drogerie A. Doeinck, Herborn.

Freitag: Filme.
Fr. Bähr, Herborn.

Schöne frische Landeier, per Stück 9 Bg.
Max Piscator, Herborn.

Die Anwältung in der Krankenversicherung. Rechte und Vorteile der Handlungsgehilfen.

Ueber dieses Thema spricht am Sonntag, den 22. nachm. 4¹/₂ Uhr, im Hotel B. Lange Herr Gauvort, 3. Schellin vom Deutschen Nationalen Handlungsgehilfen-Bund aus Frankfurt a. M. Hierzu werden insbesondere die Herren Chefs, sowie sämtliche Privatangestellten eingeladen.

Die Ortsgruppe Herborn im D. G. B.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei dem Hinscheiden meines lieben Mannes, unseres guten Vaters, für die vielen Kranzspenden, sowie für die trostreichen Worte des Herrn Dekan Professor Hausen am Grabe sagen wir auf diesem Wege unseren innigsten Dank.

Frau Karl Walther u. Kinder.



Ratgeber für Feld und Haus

Die Weidenkultur.

Von Fr. Schneider, Dranienburg.

(Nachdruck verboten.)

Es gibt so manches Stückchen Land, für welches man infolge seiner Lage oder Bodenbeschaffenheit keine rechte Verwendung hat. Und doch braucht dasselbe keineswegs als Unland brach zu liegen, sondern kann einen recht beträchtlichen Nutzen bringen, wenn es entsprechend angelegt wird. Nicht immer können Obstbäume gepflanzt werden; sei es weil der Boden zu leicht oder auch zu naß ist. In den meisten Fällen aber wird bei richtiger Kultur die Weide immer noch einen lohnenden Ertrag bringen.

Es genügt freilich nicht, daß man Stecklinge irgend welcher Art dort einstopft und dann sich selbst überläßt, sondern, wenn eine Rentabilität verlangt wird, muß auch der Weidenpflanzung die erforderliche Pflege und Kultur zu teil werden.

Unkenntnis und falsche Behandlung haben viele Mißerfolge bewirkt und daher im allgemeinen bei den Landwirten eine gewisse Abneigung gegen die Weidenkultur gezeigt. Und doch ist eine glatte, zähe Weide von genügender Länge ein sehr geschätzter und gut bezahlter Artikel.

Die Storbweide soll zäh sein und sich drehen und biegen lassen, wie ein Seil. Jedoch werden auch sprödere Sorten gut bezahlt zur Fabrikation von gröberen Badkörben, Flaschenhüllen (Säure-Ballons). Im allgemeinen ist die in trockenem Boden gewachsene Weide mehr für feinere Arbeiten geeignet, als die auf nassem Boden erzeugte. Da aber, wie gesagt, alle Arten und Qualitäten gekauft werden, so kann man auch nasse, moorige Ländereien zur Weidenkultur benutzen.

Für den Anbau können in Frage kommen: Sandige Stellen, welche sonst nicht nutzbar sind, Straßenböschungen in Hohlwegen, Dämme, Teiche, nasse Wiesen und die sogenannten Stein- und Kieshäger, welche sich an Flußläufen finden, bringen sehr wertvolle, namentlich zum Binden vorzüglich geeignete Weiden. Bach- und Flußufer, Grabenränder und Wiesengrenzen sind ganz besonders zur Weidenkultur geeignet.

Sollen die Weiden dauernden lohnenden Ertrag liefern, so muß der Pflanzung eine gehörige Bodenbearbeitung vorausgehen. Im Nachwinter wird 60 cm tief rigolt und der Boden gut vermischt. Die Pflanzung geschieht dann im Frühjahr, sobald der Boden genügend abgetrocknet ist, mit Stecklingen von ca. 40-50 cm Länge, welche so tief mit einem Stecklingsholz in

den Boden gestopft werden, daß nur das oberste Auge heraus-sieht. Die Entfernung der Reihen von einander beträgt 50 cm, die der Pflanzungen in den Reihen 20 cm, Stein- und Purpurweiden pflanzt man noch enger. Der enge Stand ist notwendig, um seitliche Verästelungen zu verhindern, dagegen recht schlank Triebe zu erzielen.

Die weitere Kultur der Weiden ist sehr einfach. In der ersten Zeit wird fleißig das Unkraut durch Hacken entfernt, wodurch auch eine Lockerung der oberen Bodenschicht erzielt wird. Sehr dienlich ist der Weidenpflanzung, wenn man sie beriefeln oder zeitweise überstauen kann, denn Feuchtigkeit befördert das Wachstum ungemein. Im nächsten Frühjahr der Pflanzung wird der junge Trieb auf 2 Augen gekürzt. Der Schnitt der Weiden muß überhaupt stets ganz dicht über dem Boden, bis auf das unterste Auge geschehen. Damit sich durch Bildung von Adventivknospen immer mehr Triebe entwickeln. Hierdurch erreicht man, daß sich mit der Zeit ein Kopf dicht über dem Erdboden bildet. Alle aus diesem Kopf hervorgewachsenen Triebe werden jährlich im Frühjahr oder Winter, stets während der Safruhe, bis auf das unterste Auge geschnitten, die Ruten nach Stärke und Länge sortiert und in Bündel zusammengebunden. So kommen sie meist nach Gewicht zum Verkauf.

Für Düngung sind die Weiden sehr dankbar. Den besten Erfolg erzielt man durch Aufbringen von guter Erde. (Kompost, Grabenauswurf etc.) Auch Kunstdünger ist mit gutem Erfolg anwendbar. Man gibt dann 3 ct. Kali-Ammoniak-Superphosphat pro Morgen. — Im Winter ist für mögliche Trockenlegung Sorge zu tragen. Die beste Zeit zur Bewässerung ist der Mai, sowie August und September.

Für die Auswahl der Sorten kommt hauptsächlich die Bodenbeschaffenheit in Frage. Man pflanze nur Sorten mit schlanken, langen Trieben ohne Seitenzweige.



Wir unterscheiden folgende 6 Gruppen, welche am empfehlenswertesten sind:

I. Steinweiden. Triebe mittellang bis lang, schlank, ohne Verästelungen. Sehr gute Aecht- und Bindeweiden. Gelb bis purpurnot. Blatt aufrecht, klein, schmal, am Trieb anliegend, leicht weiß beduftet. Verzahnung schwach und erst gegen die Spitze hin bemerkbar. Liebt am meisten Lehmboden, gedeiht jedoch auch in leichteren Bodenarten.

Sorten: Edle Steinweide, Uralweide, Blaugrüne Steinweide.

II. Goldweiden. Sehr biegsame, zähe Weide mit ziemlich starken Trieben, die sich verästeln. Die Verästelungen sind aber brauchbar und liefern ein vorzügliches Material zum Flechten in Spaliergärten und Weinbergen. Die Haupttriebe werden gespalten zur Herstellung von größeren Packfäden verwendet. Blatt breit, zugespitzt, gezähnt, oben dunkelgrün unten blaß grasgrün. In jedem Boden ertragreich.

III. Mandelweiden. Sehr stark wachsend; Triebe braungrün bis grün, zur Verästelung geneigt. Sie verlangen kräftigen, feuchten Boden. Blatt lang, an ein Mandelblatt erinnernd, die breiteste Stelle an der Nähe des Stieles. Oben dunkel glänzend, unten matt hellgrün.

Sorten: Braungraue, gelbe und grüne Mandelweide.

IV. Plänterweiden.

Trieb mittellang und schlank, etwas zur Verästelung geneigt, gelbgrün. Blatt mittellang, schmal, spitz auslaufend.

Sorten: Grüne Buschweide, lange Plänterweide.

V. Hanfweiden. Trieb sehr stark wachsend bis 3 m lang, hellgrün, wenig oder gar nicht verästelt. Vorzügliche Storbweiden. Blatt dicht am Trieb stehend, fast rechtwinklig absteigend. Oben dunkelgrün, unten silbergrün, schmal, spitz auslaufend. Mandelförmig, ungezähnt. In jedem Boden, selbst in trockenem Sand ertragreich.

Sorten: Große Hanf- oder Dotterweide, gelbe und braune Königsweide.

VI. Blutweiden: Trieb sehr stark blutrot, bis 4 m lang. Am Boden stark weiß beduftet, wie verschimmelt, ohne Verästelung. Blatt spitz zulaufend, Mandelförmig, oben lebhaft grün, unten blaugrün beduftet. Liebt trocknen Boden, wird in nassem Boden leicht brüchig. Für gröbere Flechtarbeiten und zur Verpackung.

Sorte: Kaspiische Weide.

Von vorstehenden Sorten liefern die besten Bindeweiden: Edle Goldweide, Edle Steinweide, Uralweide, Blaugrüne Steinweide, Grüne Steinweide, Grüne Buschweide, Lange Blindweide.

Flechtweiden liefern alle Mandel-, Stein-, Plänter-, Hanf- und Blutweiden. In trockenem Boden gedeihen Stein- und Plänterweiden sehr gut. Für feuchten Boden eignen sich besser Gold-, echte Stein- und Uralweiden.

Der Schnitt der Weiden muß unbedingt jedes Jahr erfolgen, wenn die Pflanzzeit in Ordnung bleiben soll.

Die geschnittenen Weiden werden in Büppeln aufgestellt und so bald als möglich, am besten nach Gewicht verkauft.

Perlhühner.

Wenngleich die Eierproduktion der Perlhühner nicht ganz so groß ist wie die vieler anderer Hühnerrassen, so ist doch kaum ein anderes Huhn ein so fleißiger Futtersucher wie das Perlhuhn. Unermüdet sucht es im Garten und Feld Insektenlarven aller Art, so daß es einerseits einer Fütterung während des Sommers kaum bedarf, andererseits durch Vertilgung der Schädlinge großen Nutzen stiftet. Neben dem anderen Geflügel empfiehlt es sich daher, in jeder größeren ländlichen Wirtschaft auch einige Perlhühner zu halten.

Der Dobermann-Pinscher

Von Franz Kochau.

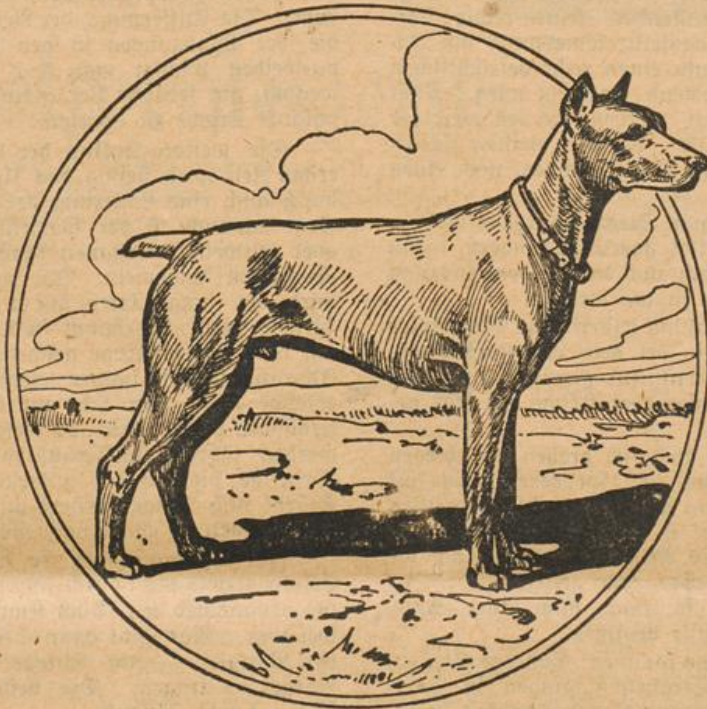
(Nachdruck verboten.)

Eine unserer beliebtesten Hunderrassen ist der Dobermann-Pinscher, eine echte deutsche Hunderrasse, die vor jetzt nahezu 50 Jahren von einem Arbeiter Dobermann, der in Apolda lebte, durchgezüchtet wurde. Es hat lange gedauert, ehe der Dobermann volle Anerkennung fand. Es war wohl die ihm eigene Jagdleidenschaft, die ihn besonders bei den Jägern verhaßt machte. Dann auch der bissige Charakter dieser Hunderrasse, die wohl ihren Herren, sonst aber niemandem gehorchen, die den Spitzbuben wohl auf den Hof lassen, aber ihn eher zerfleischen, als wieder herunterlassen. Im Jahre 1894 wurde vom Kaufmann Otto Zöller in Apolda diese Hunderrasse das erste mal öffentlich ausgestellt und mit einem Schläge bekannt, und wo sie heute gezeigt werden — sie fehlen auf keiner Hunderausstellung — vergrößert sich der Kreis ihrer Liebhaber.

Was die Dobermänner auszeichnet, ist ihre außerordentliche Geschwindigkeit und Ausdauer. Sie sind nicht nur imstande, jedem Radler und Wagen mit Sicherheit zu folgen, sondern sie pflegen dabei auch noch die Nachbarschaft mit abzusuchen.

Sodann ist ihre unbestechliche Wachsamkeit von sehr großem Werte. Diese kommt namentlich bei der Bewachung von Wohnungen und umzäunten Gebieten zur Geltung. In dieser Hinsicht übertreffen sie viele andere deutsche Hunderrassen. Als Wächter für den Hof hat der Dobermann den großen Vorzug, daß er in seinen guten Exemplaren niemals ein Kläffer ist; er wird nie laut geben, wenn er nicht einen sicheren Grund dazu hat.

Truthühner. Es sind die Verhältnisse derart, daß die Truthühner keinen freien Auslauf haben und dieselben in geschlossenen Geflügelhöfen gehalten werden müssen. Bei der Fütterung ist alsdann zu berücksichtigen, daß die Tiere Allesfresser sind. Neben allerlei Körnern ist eine Morgenfütterung von weichen pflanzlichen und tierischen Stoffen sehr am Platze. Kartoffeln, welche ihrer Billigkeit wegen wohl in erster Linie zu berücksichtigen sind, werden von den Truthühnern in gekochtem Zustande gern gefressen. Ein Zu-



Dobermann-Pinscher.

satz von Weizenschalen, gehackten Aunkeln, Gersten-, Mais- und Haferstroh, auch ab und zu gekochte Fleischabfälle geben ein überaus nahrhaftes Futter. Hohes Fleisch, und besonders solches von gefallenem Tieren, sollte niemals verabreicht werden, da leicht Durchfall und andere Krankheiten nach dem Genuße desselben entstehen können.

Um Tauben die nötigen Kalkstoffe, die sie nicht nur zur Schalenbildung, sondern auch zum Aufbau des eigenen wie des Knochengestübes ihrer Jungen, sowie zur Federbildung bedürfen, zuzuführen, stelle man den Tieren in einer flachen irdenen Schüssel eine Hand voll zerkleinerter Schalen von frischen, ungekochten Hühnereiern vor, und man wird mit Genugthuung wahrnehmen, wie sie sich mit wahrem Heißhunger darüber hermachen.

Man schlägt die trockenen Eierschalen in ein Tuch ein und bearbeitet sie mit einem Hammer, bis sie genügend zerkleinert sind. Zu einer Hand voll gibt man eine Prise feines Kochsalz und vermischt beides gut.

Man darf den Hühnern weder zu viel, noch zu wenig Kalk geben. Gibt man ihnen zu viel, so kann die Folge sein, daß die Schale zu dick und zu fest wird. Das kann das Ausschlüpfen der Jungen aus Bruteiern verhindern. Erhalten die Hühner dagegen zu wenig Kalk, so werden die Eier mit dünner Schale leicht von den Brüterinnen zerdrückt oder getreten.



Das Abfischen kleinerer Bäche mit Hamen und Stellnetz.

Von E. Knöllner. Mit 2 Originalzeichnungen vom Verfasser.

(Nachdruck verboten.)

Das hat man im Jagdrevier ein kleines flaches Bächlein, in dem wohl Fische vorkommen, denen aber mit der Angel schwer beizukommen ist. Ist es flach, dann lohnt das Angeln eigentlich nur in den

Gräben, an denen sich das Wasser staut, wo somit eine etwas tiefere Stelle ausgefüllt wird. Ist es zwar tief, aber zu schmal, und hat man Deckung durch Gebüsche auch nicht, so wird man von den schüchternen Fischen bei der kleinsten Bewegung erregt, und es geht kein Fisch an den Köder. Ich habe hier allerdings nur die kleinen Bäche im Auge, die unsere Edelkrebse, wie Forellen etc. in der Norddeutschen Tiefebene weniger beherbergen. Als Ort sind aber Blößen, die stets, wenn sie die vorstriebsmäßige Größe erreicht haben, vortrefflich munden, mitunter auch Schleien vorhanden. Urian Hecht fehlt auch nicht und — wenn es klappt — sind auch, wie es mir beschieden, die köstlichen Krebse vorhanden, ab und zu kommen auch Male über's Wühlennehr.

Zuerst versuchten wir unser Heil mit der Flügel-Neuse, die quer gegen den Strom gerichtet wurde. Mitunter fing sich „ein kleines Gerächt“, meistens aber war das Netz leer, denn die Blößen gehen im Schwarm, wenn sie aufgeschreckt und getrieben werden, gegen die Maschen, können nicht alle so schnell den Eingang zum

Netz finden und prallen zurück. Dann ist die Flügelkreuse auch umständlicher zu stellen, da man stets beide Flügel auf jedem Ufer besetzen muß. Es dauert lange Zeit, bis alles klappt und richtig liegt.

Beim Stellnetz, welches billiger und schneller zur Hand ist, sich leichter im Rucksack von einer Stelle zur anderen transportieren läßt, hat man den Vorzug, daß man alles von einem Ufer bewerkstelligen kann. Es besteht aus einem feinen Netz, dessen Maschen ca. 2 cm weit sind, und einem Haltnetz dahinterliegend mit 8 cm-Maschen aus stärkerem Garn. Es ist 1 m hoch und 5 m lang, oben mit Kork-Schwimmern, unten mit Bleifugeln beschwert. Gestellt wird das Netz querüber, indem man entweder mit einer Bohlen-Stange oder Angelrute, oder in Ermangelung von beiden mit der Stange vom Hamen (s. Abb.) eine Ose an der oberen Schwimmerseite einhakt, langsam auf das gegenseitige Ufer schiebt und dann die Stange zurückzieht. Hat man das Netz richtig über die Stangenspitze losgezogen, so bleibt es im Grase liegen. Bei Benutzung einer Angelstange kann man es ja auch fest anknüpfen und dieselbe querüber liegen lassen.

Dann geht man stromauf 200—300 m mit dem Hamen und pflanzt das Wasser an den gradeaus fließenden Strecken gehörig durch. Die Fische werden hierdurch zurückgetrieben und das Wasser getrübt, den Flüchtigen damit die Orientierung genommen. An den Ecken, Buhlen und Koffen fischt man tieferuntergehend und den Morast durchsiebend. Hier stehen gern die Schleien und — Meister Hecht. Er drückt sich hier auch gern dicht zwischen Rohr und Binsen am Ufer.

Man wird in der ersten Zeit wohl oft einen graugrünen Strich pfeilschnell vom Ufer weghuschen sehen; zuerst stromab, dann aber — je näher dem Netz — auch stromauf. Und da heißt's aufpassen. Der Hecht ist so schlau, daß er nicht, wie die Blößen, das Netz zu forcieren sucht. Er stellt sich vor ihm am Ufer ein und sucht dem Planschen und Hamen-Schieben vorsichtig auszuweichen. Sieht man sich die Rohrhalm am Ufer an einer Stelle bewegen, dann mit kurzem Ruck tieferunter mit dem Hamenbügel und kurz und kräftig hoch! Oft schlägt Herr Esox verzweifelt im Hamen-Netz. Und just die wertvollsten, die einseitigen Brathechte, erwischt man auf diese Weise. Es soll ja nicht verschwiegen werden, daß es auch — vorbeigelingt, aber gerade jeder Fang freut einen doppelt.

Die Blöße schwimmt gegen das dünne Netz, kann mit dem Kopf hindurch schlüpfen und fängt sich hinter den Kiemenbedeln. Es gelang uns auf diese Art, nachdem wir an drei Stellen stromauf gefischt hatten, 2 Hechte, 3 $\frac{1}{2}$ Pfund Blößen und $\frac{1}{2}$ Schod Krebse, die auf dem Grunde des Hamen-Netzes beim Durchsieben des Morastes der torfigen Ufer-Ränder sich fingen, zu bergen.

Die beste Zeit ist abends vor Sonnen-Untergang bis zum Eintritt der Dunkelheit. Da läuft auch schon der Krebs und wird erwischt. Man hat es hierbei besser in der Hand, Fische, die man schonen will, unbeschädigt seinem Element zu belassen. Beim Angeln wird oft der Gefangene gerissen oder verletzt. Auch benötigt man nur ein Viertel der Zeit, um sich schnell ein Gerächt zu holen.





Das Schlachten und Zurichten des Geflügels.

Von E. Fuchs.

Es ist ein großer Unterschied, ob man das Geflügel für den eigenen Bedarf schlachtet oder ob es zum Verkauf gebracht werden soll. Der kleine Federviehhalter, der seinen Überschuss an Geflügel gewöhnlich in den eigenen Kochtopf steckt, hat vielfach noch recht rohe Schlachtmethode, durch welche die Tiere einesteils sehr gequält werden, andererseits aber auch ein schlechtes Aussehen bekommen, durch das die Tiere sich beim Verkauf selbst wenig empfehlen würden. Das bestgemästete Geflügel sieht unappetitlich aus und erzielt keine vorteilhaften Preise, sobald es nicht zweckentsprechend geschlachtet und für den Markt hergerichtet ist. Im Folgenden möchte ich daher gern etwas näher auf das Schlachten und die Zurichtung des für den Markt bestimmten Geflügels eingehen.

Es ist zweckmäßig, wenn die zum Schlachten bestimmten Tiere vorher 18 bis 20 Stunden fasten, damit der Magen und die Därme sich genügend entleert haben. Alsdann greife man die Hühner ruhig, ohne sie zu ängstigen oder zu jagen, da dies einen ungünstigen Einfluß auf die Beschaffenheit des Fleisches haben würde. Beim Schlachten selbst muß man darauf bedacht sein, den Tieren so wenig wie möglich Todesängste zu bereiten. Es ist auch darauf zu achten, daß nicht allzu große, klaffende Schnittwunden entstehen, wodurch das Aussehen der Ware später beeinträchtigt und der Marktpreis gedrückt wird. Das Abhacken des Kopfes muß aus Rücksicht auf das Aussehen unter allen Umständen unterbleiben. Bei dem meisten Schlachtgeflügel, das in den Läden zum Verkauf kommt, wendet man den äußeren Halschnitt an. Dieser wird in der Weise vorgenommen, daß man das Huhn mit der linken Hand erfährt und durch einen Schlag auf den Hinterkopf betäubt. Hierauf zieht man mit Daumen und Zeigefinger der linken Hand den Kopf nach hinten und durchschneidet vermittels eines geschärften Messers zwischen Kopf und Hals die Schlagader, wodurch der Tod fast unmittelbar eintritt. Das Rupfen ist sofort, solange der Körper noch warm ist, vorzunehmen. Alsdann wird die Wunde sauber ausgewaschen und mit Leinen oder Papier verbunden.

Beim feinsten Tafelgeflügel wird noch eine andere Methode des Schlachtens angewendet, die darin besteht, ein zweischneidiges Messer dem Tiere durch den Schnabel und die Gaumenspalte ins Gehirn zu stoßen und umzudrehen. Das Ausbluten geschieht durch den Schnabel. Der Tod tritt auch hier augenblicklich ein. Ein anderes Verfahren ist das, mittels einer eigens dazu gebogenen Schere die unter der Zunge befindlichen sogenannten Drosseladern zu durchschneiden. Auch hier muß mit dem Rupfen sofort, so lange der Körper noch warm ist, begonnen werden. Man rupft zuerst die Brust- und Bauchfedern, sodann am Rücken und an den Flügeln. Häufig ist es Sitte, Kopf-, Hals- und Schwanzfedern stehen zu lassen, je nach den örtlichen Gepflogenheiten oder dem Wunsch des Abnehmers.

Beim Rupfen ist ferner sorgfältig darauf zu achten, die Haut nicht zu beschädigen. Es gehört allerdings viel Geschick und Erfahrung dazu, allen diesen Anforderungen gerecht zu werden. Größere Mastanstalten haben hierfür ein besonders angelerntes Personal, welches mit der Zeit eine derartige Übung bekommt, daß ein Mann es fertig bekommt, in einer Stunde etwa 25 bis 30 Hühner zu schlachten und zu rupfen. Ein Nachrupfen hat allerdings stets noch stattzufinden. Nach beendigtem Rupfen werden die Tiere ausgenommen. Man führt zu diesem Zweck den Zeigefinger in den After und zieht die Därme vorsichtig heraus, ohne dieselben zu zerreißen. Die Höhlung wird dann mit weichem, sauberem Seidenpapier wieder ausgefüllt. Nicht nur die Kunst des Schlachtens gehört dazu, das Geflügel dem Auge des Käufers in einem einladenden und gefälligen Bilde zu präsentieren, sondern hierzu dient auch noch ein besonderes Verfahren, das sogenannte Herrichten oder Dressieren. Der Zweck dieses Herrichtens besteht darin, die fleischigen Teile möglichst hervortreten zu lassen. Zu diesem Zwecke zerschlägt man die stark hervortretenden Brustknochen mit einem Stück Holz. Beine und Flügel werden fest an den Leib gelegt und möglichst mit starkem Zwirn etwas festgenäht; alsdann wird das Geflügel in mit dünner Milch getränkte Lächer eingeschlagen und gepreßt. Das Pressen geschieht in folgender Weise: Größere Mastanstalten haben besondere Dressurbretter oder Pressen. Das einfachste Verfahren besteht jedoch darin, daß man die Bretter rechtwinklig zusammenlagert; auf das wagerechte Brett werden die Tiere mit dem Rücken nach unten gelegt und dem Hinterteil fest gegen das senkrechte Brett gepreßt. Der Kopf hängt entweder lose herunter oder wird unter den Flügel gesteckt. Durch ein zweites senkrechtes Brett wird an anderen Ende die Lage festgehalten. Hierauf legt man oben drauf ein Brett und beschwert dieses mit Steinen und Gewichten.

Die Versendung des Geflügels sollte niemals in Weidenkörben erfolgen, sondern stets in luftigen Körben — Spankörben oder Weidenkörben. Der Boden des Korbes wird mit frischem Stroh ausgelegt, hier drauf kommt eine Schicht Hühner, eng aneinander gelegt, dann wieder eine Schicht Stroh usw. Die Züchtung guten Mastgeflügels wird in unserem Vaterlande leider immer noch nicht die genügende Bedeutung beigemessen.



Verwendung des Honigs. Es ist noch lange nicht allgemein bekannt, daß der Honig nicht nur ein ganz ausgezeichnetes Nahrungsmittel, sondern auch für mancherlei Krankheiten ein billige und unschädliche Arznei ist. Er geht beim Verdauungsvorgang, ohne auch nur eine Spur Rückstand zu hinterlassen, in die Blutbahn über. Infolge dieser Eigenschaft ist er ein hervorragendes Stärkungsmittel sowohl für schwächliche, kranke, jüchtige, schnellwachsende Kinder, wie auch für alte Leute. Honig hat antiseptische Eigenschaften und seine Anwendung empfiehlt sich deshalb sowohl als Vorbeuge wie auch als Heilmittel für Krankheiten des Halses, wie Husten, Heiserkeit, Diphtheritis usw. Eine aus Honig bereitete Salbe ist ein vorzügliches Heilmittel für alle offenen Wunden, wie Geschwüre u. dgl. Dabei schützt es die Wunden nicht nur vor dem schädlichen Eindringen der verunreinigenden Luft, sondern äußert auch eine die Heilung direkt beschleunigende Kraft.

Gegen die Schlaflosigkeit hilft der kalte Wickel. Man nimmt eine große Serviette, die in kaltes Wasser getaucht, zusammengefaßt und unter den Armen um den Körper herumgelegt, worüber dann ein Leinentuch geschlagen wird.

Brandjalbe. Man mische zu gleichen Teilen gutes Wasser, Eiweiß und Rahm untereinander, bestreiche hiermit recht dick leinene Lappen und bedecke mit diesen alle verbrannten Stellen. Die Salbe ist häufig frisch aufzutreiben.



Wir bitten unsere Leser, uns mit ihrem Rat zu unterstützen und ihre Erfahrungen an dieser Stelle der Allgemeinheit zugute kommen zu lassen.

Nr. 8. F. R., Greifswald. Der Lebendtransport von Fischen in Wasserfässern und Bungen ist nicht nur eine sehr große Tierart, sondern es leidet darunter auch die Schmachtheitigkeit des Fisches bedeutend. Das Verlangen der Konsumenten, lebende Fische zu kaufen die besten, ist eine ererbte Plage. Der nach dem frischen geschlachtete, 12—18 Stunden auf Eis gelegte, abgetöte, reine Moos verpackte Fisch kann selbst bei + 12 Grad N. Temperatur unbeschadet seiner vorzüglichen Fleischqualität in geschlossenen Bungen einen Transport von einem bis ans andere Ende Deutschlands machen. Der in einem Transportfasse beförderte, zerklüftete, sauerstoff abgemattete, lebende Fisch ist viel toter, als der nach dem Fange abgetötete, abgekühlt eingemoost versendete oder Salzwasserfisch.

Nr. 9. R. W., Jossen. Beim Ausbruch der Maulseuche zeigt sich zunächst eine gewisse Abgestumpftheit und Fieber. Bei Milchzügen ist zugleich die Milchsekretion oft vermindert. Alsdann zeigt sich Geißeln und Speicheln aus dem Maule, dann kann man bei lauender Bewegung des Kiefers einen eigentümlichen schmagenden Ton wahrnehmen. Bei Untersuchung der Maulhöhle findet man auf der Maulschleimhaut, besonders an der Oberlippe, an der Zunge, erbsen- bis haselnußgroße Blasen, oder — wenn Blasen geplatzt sind — wundte Stellen. Beim Auftreten der Maulseuche wird den Tieren das Stehen und Gehen schwer, weshalb sie gerne liegen. Der Gang ist gespannt und steif. Am Saume der Spalte der Klauen zeigen sich Blasen, die bald plagen und abfallen oder Geschwüre hinterlassen. Gar nicht selten treten gleichzeitig bei der Erkrankung des Mauls oder der Klauen Bläschen oder Stellen bilden sich Krusten, zuweilen stellt die ganze Zige eine Fläche dar.